



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Arch. 42

223

R

4<sup>2</sup> Arch. 223.



<36602395300012

<36602395300012

Bayer. Staatsbibliothek

*Antea*

Johann Winckelmanns  
N a c h r i c h t e n  
von den neuesten  
H e r c u l a n i s c h e n  
E n t d e c k u n g e n

---

An  
H n. Heinrich S u e ß l i  
aus Zürich

---

Te nihil impediāt dignam Dīs degere Vitam  
*Lucret.*

---

D r e s d e n  
In der Waltherschen Hofbuchhandlung  
1 7 6 4.

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München





Johann Winckelmanns  
**N a c h r i c h t e n**  
 von den  
 neuesten Herculanischen Entdeckungen.

---

**S**it Nachrichten von den Herculanischen Entdeckungen, und von denen, die in anderen benachbarten verschütteten Orten gemacht sind, verhält es sich wie mit Carten von Ländern, die durch Kriege und Eroberungen mancherley Schicksale erfahren, und daher öfters erweitert und geändert werden müssen. Denn vor zwey Jahren konnte ich vieles nicht wissen, weil es nicht entdeckt war, und in dem bereits entdeckten konnte ich einiges übersehen, weil ich ehedem, da ich mich noch nicht entschlossen hatte, hierüber zu schreiben, von meinen Anmerkungen nur kurze Anzeigen machte, und dieselben nicht an dem Orte selbst, wie sie erscheinen konnten, ausführte; für dieses Geständniß habe ich mich in gegenwärtigem Entwurfe zu verwahren gesucht. Denn da ich in verwichener Fastenzeit eine dritte Reise nach Neapel that, in Gesellschaft zweyer geliebten und gelehrten Freunde, Herrn D. Peter Dieterich Volkmanns, aus

Ham-

Hamburg, und Herrn Heinrich Gueßli, aus Zürich, habe ich meine Bemerkungen unverzüglich also aufgesetzt, wie ich gedachte, dieselben öffentlich mitzutheilen. Da ich nun iſo noch gar nicht bekannte Entdeckungen beybringe, so kann ich mir zu dem gütigen Beyfall, welchen das Sendschreiben scheint erhalten zu haben, um so viel mehr in dieser Fortsetzung desselben Hoffnung machen.

Für die mir rühmliche Beurtheilung des Sendschreibens in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, erkenne ich mich höchst verbindlich gegen den Herrn Verfasser des Auszugs aus meiner Schrift. Ich wünschte nur, daß derselbe, wie es nicht scheint, Gelegenheit gehabt hätte, das Werk von den Herculanischen Gemälden zu sehen, weil er von dem Sendschreiben glaubet, man finde in demselben ansehnliche Supplemente zu jenem Werke, und manche Anmerkung, welche der Leser hier vergebens sucht. Es handeln aber die Verfasser des Werks von den Herculanischen Gemälden von nichts anderem, und ich habe in dem Sendschreiben kaum mit ein paar Worten ihre Gemälde berührt. Aus demjenigen, was derselbe hinzusetzt, könnte es scheinen, man halte das Sendschreiben einiger maassen für einen Auszug aus jenem Werke; es würde mir aber in dem Ueberflusse von Sachen, über welche ich schreiben könnte, nicht anstehen, Arbeiten von anderen ins Kleine zu bringen.

Diese Nachricht ist von neuen Entdeckungen der Städte Herculaneum und Pompeji: denn das Nachgraben von Stabia hat man iſo liegen lassen, und ich merke hier nur bey Gelegenheit an, daß die Anzeige des Galenus von der Milcheur, welche die alten Römer zu Stabia gebrauchten, <sup>a)</sup> sich noch iſo bestätigt findet. Denn es wird die Milch der Kühe daselbst durch die Weide auf den nahe gelegenen Bergen besonders wohlschmeckend, und was aus derselben gemacht wird, wird zu Neapel den Milchspeisen von anderen Orten vorgezogen. Aus  
fol-

a) *Epigramm. miscel.* L. 5. p. 48. a. lin. 43. edit. Ald.

von den neuesten Herculanischen Entdeckungen. 3

folgender daselbst entdeckten verstümmelten Inschrift erschen wir, daß in Stabia ein besonderer Tempel des Genius dieses Orts gewesen:

D. D.

ESIVS·DAPHNIS  
TAL·NVGERIAE·ET  
AEDEM·GENI·STABIAE.  
S·MARMOR·EXATA  
DE·RESTITVIT

Von Pompeji ist die eigentliche Lage durch folgende Inschrift, welche im Augustmonate 1763 entdeckt worden, außer allem Zweifel gesetzt. Denn da von dem Amphitheater dieser Stadt keine andere Spur, als eine ovale Vertiefung, übrig ist, so konnte vor dem Nachgraben daselbst die wahre Lage zweifelhaft seyn, und was man anfänglich entdeckt hat, gab hiervon keinen hinlänglichen Beweis, welcher durch diese Inschrift, und durch die neueren Entdeckungen, welche ich mittheile, unwidersprechlich wird:

EX·AVCTORITATE  
IMP·CAESARIS  
VESPASIANI·AVG.  
LOCA·PVBLICA·A·PRIVATIS  
POSSESSA·T·SVEDIVS·CLEMENS  
TRIBVNVS·CAVSIS·COGNITIS·ET  
MENSVRIS·FACTIS·REI  
PVBLICAE·POMPEIANORVM  
RESTITVIT

Ich bin den Hügel, welchen die Stadt ganz einnahm, und von dem Meere eine Meile entfernt ist, völlig umgangen, so daß ich von dem Stadthore angefangen, und an dasselbe zurück kehrte, und dieser Umkreis beträgt 3860 starke Schritte.

Was ich von dem ehemaligen Capitolio zu Pompeji gedacht habe, hat der Herr Beurtheiler des Sendschreibens mit dem Amphitheater dafelbst verwechselt: denn von dem Capitolio ist noch iho gar keine Spur vorhanden.

Aus den neuesten Entdeckungen, welche seit zwey Jahren dafelbst gemacht sind, ist sehr wahrscheinlich darzuthun, daß diese Stadt vorher, ehe sie unter dem Titus in dem Ausbruche des Vesuvius überschüttet worden, unter dem Nero durch ein Erdbeben, wovon die Scribenten melden, sehr übel zugerichtet sey. Diese Anzeigen geben die theils ausgeschnittenen Gemählde aus den Wänden einiger Zimmer, theils andere Gemählde, die noch iho dafelbst umher gehackt gesehen werden, welches von denjenigen geschehen ist, die diese Stücke haben ausschauen und wegnehmen wollen. Eben solche Spuren sah man an einer Diana mit ein paar anderen Figuren, welche iho abgenommen ist; es fehlte dieser Figur auch bereits der Kopf, welcher vor Alters aus der Mauer geschnitten war. Dieses ist nicht zu vermuthen, nachdem die Stadt verschüttet gewesen, sondern muß vorher geschehen seyn, nämlich da dieselbe im Erdbeben gelitten hatte. Diese Erfahrung veranlasset, zu muthmaßen, daß es mit vier zu Stabia entdeckten Gemälden, die bereits aus der Mauer geschnitten gefunden worden, und in der Geschichte der Kunst <sup>a)</sup> umständlich beschrieben sind, eben diese Bewandniß habe; das ist, daß dieselben nicht anderwärts hergeholet sind, sondern an dem Orte selbst, wo sie waren abgenommen worden. Folglich wird auch Stabia zugleich mit Pompeji im Erdbeben gelitten haben, und diejenigen, welche gedachte Gemählde aus den Trümmern retten wollen, werden durch den Ausbruch des Vesuvius, welcher einige Jahre nachher erfolgte, überraschet, und in ihrer Absicht gehindert worden seyn. Ein anderes Gemählde, welches in dem zweyten Bande Herculanischer Gemählde <sup>b)</sup> stehet, wurde zu Pompeji in einer Kammer an der Mauer mit einer Klammer befestiget gefunden, welches vielleicht an eben dem Orte aus einem

<sup>a)</sup> E. 169.

<sup>b)</sup> N. 28.

einem durch das Erdbeben zertrümmerten Gebäude abgenommen, und in ein anderes verſetzt worden.

Ein noch ſtärkerer Beweis für dieſe Meynung ſind die in den Pompejanischen Gebäuden mangelnden Thür-Cardini, nebst den Platten von Erz, worinn dieselben sich drehen, von welchen man in den Thürschwellen von Marmor nur die Löcher fand, wo dieselben eingesetzt und gelagert gewesen waren. Andere Cardini aber waren geblieben, und es fand sich auch das verbrannte Holz von den Thüren, woran sich noch die erhobenen viereckigten Felder von Holz, womit dieselben beschlagen waren, unterscheiden ließen. In einem unten beschriebenen Gebäude daselbst, waren in dem innern Hofe desselben so gar marmorne Platten ausgehoben und fortgeschafft. Die Verschüttung dieser Stadt muß bey Nacht geschehen seyn, wie man aus einem todtten Körper schließen kann, welcher oberhalb der Gebäude, nebst einer besondern Lampe von Erz, zu Anfang dieses 1764 Jahres gefunden worden. Ich bedauerte in dem Sendschreiben, nur acht Arbeiter getroffen zu haben, diese Stadt auszugraben; es sind dieselben aber igo über dreyßig verstärkt.

Vorläufig merke der Leser das Verhältniß des Neapelschen Palms zu dem Römischen; jener hält vierzehn Römische Zolle, und ist also zweyen Zolle größer, als der Römische Palm. Dieser aber hat acht und einen viertel Zoll des Pariser Fußes, und acht und drey viertel Zolle des Englischen.

Die Absicht dieser Nachrichten gehet auf drey Puncte, auf neu entdeckte Gebäude, auf Bildnisse und auf Geräthe. Die Gebäude sind theils öffentliche, theils Wohnungen, deren genaue Bezeichnung, welche ich zu geben suche, nicht wenig Licht ertheilen kann zu Verständniß alter Scribenten.

Ich fange an bey zwey öffentlichen Gebäuden, und diese sind das Stadthor von Pompeji, nebst dem Zugange zu demselben, und das Thea-

ter der Stadt Herculaneum. Dieses letztere Gebäude ist in dem Sendschreiben nur wie im vorübergehen berührt; meine Bemerkungen aber gehen vornehmlich auf dasjenige, wovon vor dieser Entdeckung kein deutlicher Begriff zu geben war; und dieses ist die Scena des Theaters, an deren Entdeckung allererst vor zwey Jahren Hand gelegt wurde. Wir haben dieses dem unermüdeten Fleiße des zu Anfang dieses Jahrs verstorbenen Ingenieur-Majors Hrn. Carl Webers zu danken, welcher auf eigenen Antrieb, und mehrentheils in Feyerabendstunden, die Scena ausgraben ließ, und wir würden viel eher durch ihn Licht bekommen haben, wenn diese Arbeit durch dessen vorgesetzten Obristen, welcher auf die Ehre dieser Entdeckung neidisch war, nicht mehrmal wäre untersaget worden. Es hatte Hr. Weber den Anschlag zu völliger Aufdeckung des ganzen Theaters gemacht, so daß man es ganz außer der Erde gesehen, und er hatte nach Cubic-Palmen ausgerechnet, daß so wohl die Arbeit, die Lava zu sprengen, als die Kosten des Ankaufs der Häuser und Gärten, welche über dem Theater liegen, nicht über 25000 Scudi belaufen würden.

Dieses Theater hat Lucius Mammius auf eigene Kosten erbauet, wie aus ein paar Inschriften zu schließen ist; die eine ist in dem Hofe des Musei nebst andern Inschriften eingesezt:

L. ANNIVS. L. F. MAMMIVS. RVFVS

II VIR. QVINQ. THEATR. ORCH. . . .

Es führen zu demselben vier und fünfzig hohe Stufen, welche neuerlich von den Arbeitern in die Lava und in die gleichsam versteinerte Erde gehauen sind, und durch diese Stiege gelanget man oben auf die Höhe des Theaters, welches so tief unter der Erde lieget.

Der Durchmesser dieses Theaters von einem Ende des Halbkreisels bis zu dem anderen Ende hält ohngefähr 208 Neapelsche Palmen, und die Form desselben ist Römisch, die sich von dem Griechischen Theater durch die Orchestra unterscheidet. Die Orchestra ist der concentrische Raum, welcher von dem Halbkreis der Sitze umgeben ist, und war  
in

in Römischen Theatern in der geraden Linie, welche von einem Ende oder Horne des Halbcirkels bis zum andern gezogen wird, eingeschlossen; in Griechischen Theatern aber lief dieser Raum über den Halbcirkel hinaus, und es war folglich die Griechische Orchestra größer, als die Römische, weil jene bestimmt war, Tänze daselbst aufzuführen. Die Römische Orchestra aber war der Ort, wo in Rom die Rathsherren und die Vestalen ihre Sitze hatten, wie Vitruvius dieses deutlich anzeigt. \*) Die Stufen in der Römischen Orchestra, sagt dieser Baumeister, sollen nicht weniger, als einen Palm, und nicht mehr, als einen Fuß und sechs Zolle, hoch seyn; die drey Stufen der Herculanischen Orchestra sind wenig mehr als einen halben Römischen Palm hoch. Folglich waren diese Stufen nicht die Gesäße selbst, sondern im Halbcirkel gezogene Erhöhungen für Sessel angesehener Personen, welche hier gesetzt wurden. Des Vitruvius Maasß deutet eben diese Absicht an, welches nicht die Höhe bequemer Sitze hat, und die Stufen wurden niedrig gehalten, damit die Zuschauer der untersten Sitze in dem Halbcirkel des Theaters über die Zuschauer in der Orchestra hinweg sehen konnten. In dieser Gegend ist die eine Sella Curulis von Erz, in dem Museo, gefunden worden, welches der Sitz des Prätors oder des Duumvirs war, und stehen geblieben ist, da sich das Volk aus diesem Theater rettete, bey wahrgenommenem Ausbruche des Vesuvius.

Die Römische Orchestra erforderte einen niedrigen Palco, wo die Schauspiele vorgestellt wurden, damit diejenigen, welche dort saßen, in den Tänzen, die eben daselbst aufgeführt wurden, auch das Spielen der Füße der tanzenden Personen bemerken konnten, und weil in der Griechischen Orchestra keine Zuschauer saßen, konnte der Palco höher seyn. Nach dem Vitruvius soll derselbe nicht weniger, als zehn Fuß, und nicht mehr, als zwölf Fuß, in der Höhe haben. Die Höhe, oder die vordere Seite des Palco, hieß *ὑποσκήνιον*, und war, wie Pollux lehret, mit kleinen Statuen besetzt, das ist, die Statuen standen unter

dem

\*) L. 5. c. 6. 22.

dem Palco in Nischen. In dem Herculanischen Theater aber scheinen hier keine besondere Zierathen gewesen zu seyn, wenigstens entdeckt man iso nichts an diesem Theile, wo man nicht annehmen wollte, daß, was von Figuren im Theater gewesen, bereits vor Alters heraus gezogen worden, wie uns die in dem Sendschreiben beygebrachte Inschrift lehret.<sup>a)</sup> Der Raum zwischen der Orchestra und dem Palco war mit gelben Marmor belegt.

Der Halbcirkel dieses Theaters hat eben so viel Stiegen zu den Sizen, als Vitruvius angiebt, nämlich sieben, eine aus dem Mittelpuncte gezogen, und drey auf jeder Seite, in gleicher Weite eine von der andern, welches Bianchini in seinem Grundrisse des Theaters zu Antium nicht beobachtet hat. Die Stufen dieser Stiegen sind halb so hoch, als die Stufen der Sitze, zu welchen jene führen, so daß allezeit zwei Stufen auf einen Sitz gerechnet sind. Die Sitze sind anderthalb Neapelsche Palmen hoch, und drey derselben breit, welches das allgemein angenommene Verhältniß der Maaße derselben ist. Da nun sieben Stiegen zu den Sizen gehen, so sind folglich sechs Abschnitte von Sizen, welche sich über der Orchestra an bis oben hinauf erheben, und weil diese aus dem Mittelpuncte des Halbcirkels gezogen, folglich unten viel enger als oben sind, das ist, keilsförmig gehen, so hießen diese Abschnitte daher Cunei, Keile.

Die Verschiedenheit zwischen diesem Theater, und zwischen denen in Rom, auf welche des Vitruvius Anweisung gerichtet ist, bestehet in der Zahl und in den Reihen der Sitze. Denn in diesen waren drey Absätze oder Ordnungen, eine jede von sieben Reihen Sizen, von welchen die zwei unteren Ordnungen, oder die ersten vierzehn Reihen Stufen den Rittern eingeräumt waren, auf den obersten Reihen Sizen aber saß das Volk, und die hier nicht Raum hatten, standen auf dem oberen Gange des Halbcirkels.

Im

a) S. 16.



Im Herculaniſchen Theater erheben ſich ſechzehn Reihen Sitze ununterbrochen über einander, ohne Abſaß oder Ruheplatz, doch ſo, daß über denſelben noch drey andere Reihen Sitze ſind, zu welchen man aber nicht von jenen Sitzen, ſondern durch zwei große Stiegen gelangte, welche innerhalb des Gebäudes von beyden Enden des Halbkreißes in den obern gewölbten Gang führten, und aus demſelben Gange gehet man von oben her durch ſieben Thüren zu den ſieben Stiegen zwiſchen den Sitzen, welches der einzige Weg war, zu den Sitzen zu kommen. Aus dieſem Gange gehet man hernach durch zwei engere Stiegen innerhalb des Gebäudes zu gedachten drey obern Sitzen, welche an den gewölbten Gang hinauf geführt ſind, und durch vier Stiegen durchſchnitten werden, die wie jene untere ſieben Stiegen in die Stufen oder Sitze ſelbſt gearbeitet worden. Oben konnte nicht gleiche Anzahl von Stiegen ſeyn, wegen ſechs Baſamente zu eben ſo viel metallenen Pferden, zwiſchen welchen die drey Reihen Sitze hinauf gehen. Von dieſen Baſamenten werde ich nachher Meldung thun.

In den Griechiſchen Theatern und zu Rom waren über jeder von ſieben Reihen Sitze, eine höhere und breitere Stufe, welche zum Ruheplatze und nicht zum Sitzen dienete, und ſolche Abſätze hießen *διαζώματα*, *præcinctiones*, welche ſich aber in unſerem Theater nicht finden, wo man nicht einen Raum von fünf Palmen breit, vor den drey oberen Stufen, alſo nennen wollte. In dem Theater zu Pola in Dalmatien waren zwei Ordnungen, jede wie gewöhnlich von ſieben Reihen Sitze, und eine *præcinctio* zwiſchen beyden.

Der gewölbte Gang, zu welchem die zwei gedachte Stiegen innerhalb des Halbkreißes der Sitze führen, war auf beyden Seiten ſo wohl, als auf dem Fußboden, mit weißem Marmor belegt, und bekam das Licht von außen her durch vier große offene Bogen, zwiſchen welchen fünf kleinere Oeffnungen oder Fenster von zween Neapeliſchen Palmen breit, in der Höhe ſehen. Ueber und oben auf dieſem Gange iſt der offene Gang zu oberſt des Halbkreißes.

B

Unten

Unten auf dem Boden des Halbkreises ist ein doppelter gewölbter Gang mit Pfeilern, wie in anderen Theatern, über welche die Sitze hinaufgeführt sind, und der äußere und breitere Gang hat offene Bögen, bis auf einen an beyden Enden des Halbkreises, welcher in Gestalt einer Nische zugemauert ist.

Was ich igo von den Sitzen des Theaters, von den Stiegen, welche zu denselben führen, von deren Höhe und Abtheilung, ingleichen von der Orchestra gesagt habe, war allgemein bekannt, und die Entdeckung des Herculaniſchen Theaters hat uns nur den Unterschied der Sitze in kleinen Theatern außer Rom, von denen in der Stadt selbst, gelehret, und die Herculaniſche Orchestra giebt uns einen deutlicheren Begriff von der Beschreibung dieses Theils des Römischen Theaters im Vitruvius. Aber weder dieser Baumeister, noch andere Scribenten, die von Theatern reden, sonderlich Pollux, konnten verstanden werden, ohne Untersuchung desjenigen, was von der Scena des Herculaniſchen Theaters entdeckt worden. Diejenigen, welche einen Plan von der Scena einiger in Trümmern übrig gebliebenen Theater geben, haben aus einigen Anzeigen mit Hülfe der Einbildung gearbeitet. Dieses weis ich gewiß von der Zeichnung der Scena des Theaters von Antium, welche der berühmte Bianchini seiner Erklärung der Inschriften in dem Grabmale der Fregelassenen der Livia beygefüget hat, die uns keinen Begriff giebt. Der Herr Cardinal Alexander Albani ließ im Jahre 1718 in den Trümmern dieses Theaters graben, und fand daselbst vier Statuen von schwarzem Marmor, einen Jupiter und einen Aesculapius, die igo im Campidoglio stehen, einen jungen Faun und einen zerstückelten Kinger mit dem Delgefäße in der Hand, welche ergänzet gedachten Herrn Cardinals Villa zieren. Von den Trümmern der Scena ist igo weiter nichts zu sehen.

Die Arbeit an der Scena des Herculaniſchen Theaters wurde vor zwey Jahren unternommen, und es waren damals die Stiegen sichtbar, die

die zu der Scena führten; von der Scena ſelbſt aber war noch nichts ausgegraben.

Hier bekenne ich mich öffentlich meinem Freunde, dem Herrn Marſchefe Galiani, dem Verfaſſer der unvergleichlichen Italiäniſchen Ueberſetzung des Vitruvius, verbunden, welcher mich neßſt meinen Herren Reiſegeſährten in die unterirdiſchen Gräſte dieſes Theaters führte, und uns nach dem von Herrn Carl Weber hinterlaſſenen Plan dieſes Gebäudes, die Anlage deſſelben, ſonderlich der Scena, mit derjenigen Deutlichkeit, die ihm eigen iſt, zeigte. Denn ohne dergleichen Führer iſt es unmöglich, da man aus einem engen Gange in den andern kriechen muß, ſich einen Begriff nur von der Gegend, wo man iſt, geſchweige von der Anlage eines unbekannten Gebäudes, zu machen.

Dieſes Theil des Theaters hat zwey Stücke, die Scena ſelbſt, oder das Gebäude, welches die Scena zierete, und das Proſcenium, oder Pulpitum, ißo Palco genannt, wo die handelnden Perſonen das Schauſpiel vorſtellten; die Länge deſſelben im Herculaniſchen Theater iſt hundert und dreyßig Palmen,

Die Scena, oder die Facciata der Scena, wie wir ißo reden würden, blieb beſtändig unperändert, und war der prächtigſte Theil im Theater, ſo daß derſelbe in großen Theatern inßgemein aus drey Ordnungen Säulen eine über die andere beſtand, und hier waren in dem berühmten Theater des Marcus Scaurus drey hundert und ſechzig Säulen angebracht, woraus man ſich von der Größe derſelben Scena einen Begriff machen kann, welche größer geweſen ſeyn muß, als die vordere Seite unſerer größten Palläſte. Man verſtehet alßo zugleich deutlicher, was Plinius von der übrigen Pracht der Scena dieſes Theaters berichtet. Der untere Theil, oder die untere Ordnung, war von Marmor, der mittlere von Glas, und der oberſte war vergolbet. Dieſes war an der inneren Facciata der Scena und im Angeſichte der Zuſchauer. Maſſei<sup>a)</sup> begreift nicht, auf was Art in der Scena gedachten Theaters ſo viel

Säulen stehen können. In dem vorderen Theater der Villa Hadriani zu Tivoli scheint die Scena nur eine einzige Ordnung Säulen gehabt zu haben, und diese waren Dorisch von etwa vier Palmen im Durchmesser, wie verschiedene daselbst ausgegrabene Stücke anzeigen. Ionische oder Corinthische Säulen schienen hier anständiger gewesen zu seyn.

An der Herculanischen Scena ist keine Säulenordnung, sondern Pilaster, und zwischen denselben Felder, und die ganze Facciata, welche in der Mitten eine Ausschweifung nach Art einer Nische macht, war mit Marmor bekleidet. In derselben giengen, wie in allen Theatern, drey Thüren auf das Proscenium oder Palco; die größere und mittlere in gedachter Ausschweifung hieß die königliche Thüre, <sup>a)</sup> und zwo Thüren auf den Seiten. Durch die größere Thüre traten die Personen der vornehmsten Handlung auf den Schauplaß; durch die Thüre zur rechten Hand die Personen der zweyten Handlung, und durch die Thüre zur linken die Personen der niedrigsten Handlung.

Zwischen der großen Thüre und denen zur Seiten sind Nischen, in welchen vielleicht Statuen standen, von denen sich aber noch zur Zeit keine Spur gefunden hat. Die zween Altäre, welche an der Scena standen, der zur rechten dem Bacchus gewidmet, und der zur linken derjenigen Gottheit, welcher zu Ehren, oder an deren Feste das Schauspiel aufgeführt wurde, <sup>b)</sup> diese Altäre, sage ich, standen vermuthlich zwischen den Seitenthüren und zwischen der Thüre in der Mitten der Scena.

Das Proscenium, der Palco, hat auf jeder Seite eine Kammer, wo sich die handelnden Personen aufhielten, welches diejenigen Orte zu seyn scheinen, die Vitruvius Hospitalia nennet, Perraust aber nicht verstanden hat, und der Raum zwischen der Facciata der Scena und zwischen der äußeren Mauer der Scena war der Gang aus gedachten Kammern durch die drey Thüren, auf den Palco zu gelangen.

Zwi-

a) Vitruv. L. 5. c. 6. Pollux L. 4. Segm. 124.

b) Poll. l. c. Segm. 123. Acron in Horat. L. 4. Od. 6.

Zwiſchen dieſen Kammern und der Scena iſt auf beyden Seiten des Palco ein länglicher Raum von etwa zehn Palmen breit. Dieſe Plätze nennet Vitruvius in verſuris, <sup>a)</sup> und durch dieſen Weg und durch die Thüre in dieſelben Plätze wurden die Maſchinen auf den Palco geführt. Dieſe Thüren dienten zugleich für diejenigen Perſonen, welche die Nebenvorfälle des Schauſpiels vorſtellten, ſo daß durch die Verſura zur linken Hand diejenigen auf den Palco traten, die aus der Stadt kamen, durch die Thüre zur rechten Hand aber, die aus dem Hafen ange-  
langt zu ſeyn vorgaben. Hier ſind verſchiedene neuere Scribenten, unter anderen der ältere Scaliger, <sup>b)</sup> in große Verwirrung gerathen, welches der Leſer ſelbſt in deren Schriften prüfen mag.

In eben dieſen Plätzen (Verſuris) ſtanden mit den Ecken derſelben in gerader Linie die Maſchinen zu Veränderung der Scena, welche *περίακτοι* und *ἐκκυκλήματα* hießen. Dieſe waren dreyeckigt, und ſtanden, wie einige wollen, auf Rädern. <sup>c)</sup> Die in dem Herculaniſchen Theater aber dreheten ſich, vermittelſt eines runden Cardine, oder Bilico von Erz, welcher auf einer eingeldtheten Platte von Erz lief, wie an den Thüren der Alten; und dieſes iſt der Grund von dem Worte Verſura, von Verſare, drehen, umbrehen. Dieſes iſt augenſcheinlich aus einem Cardine von vier Zollen eines Römischen Palms im Durchmeſſer, welcher an eben dem Orte, wovon die Rede iſt, gefunden worden; in demſelben ſtecket noch das verbrannte Holz von der mittlern Stange dieſer Maſchine. Es waren dieſelben vermuthlich mit Leinwand überzogen, auf welcher die Veränderung der Scena gemahlet war, ſo daß in weniger Zeit eine Leinwand abgenommen und eine andere an deren Stelle konnte befeſtiget werden.

In dem Herculaniſchen Theater ſtand in jeder von den Verſuris nur ein einziges ſolches Geſtell, wie man theils aus dem einzigen gefundenen Cardine, theils aber aus dem vorher angegebenen Raume

B 3

ſchließen

<sup>a)</sup> L. 5. c. 7.

<sup>b)</sup> Poet. L. 1. c. 27. p. 35.

<sup>c)</sup> Schol. Ariſtoph. Acharn. v. 407. Eufath. ad Il. 7. p. 976. l. 15.

schließen kann. Der diesem gegen über stehende Raum (Versura) ist noch nicht ausgegraben, und es ist also zu vermuthen, daß man auch hier einen Cardine finden werde.

Hier aber zeigt sich eine nicht geringe Schwierigkeit wegen des engen Raums besagter Plätze, wenn zu den Thüren derselben die andern Maschinen hineingebracht worden, wie ich zuvor aus angeführten Scribenten angezeigt habe. Denn die Gestelle zu den Veränderungen der Scena standen in den Versuris den Thüren gegen über und vor denselben, und es bleibt kein Raum, die Maschinen vor jenen Gestellen vorbeizubringen. Noch eine andere Schwierigkeit findet sich in Absicht der Loge, die Πολυκλίστραι nennen, <sup>a)</sup> und welche, so viel man dessen sehr dunkle Stelle einsehen kann, aber den Thüren gewesen, durch welche die Maschinen auf das Theater kamen. Die Benennung dieser Loge ist von einem Gezette oder Hütte hergenommen, wie eben dieser Scribent zu verstehen giebt, und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Pamphili mit einem Chor Tragischer Personen, ist auf der Seite über einer großen Thüre eine Loge mit einem spitzigen Dache, nach Art der Schäferhütten vorgestellt, und aus derselben sehen drey kleine Figuren mit Carven vor den Gesichtern hervor. Wenn diese Loge aber über besagten Thüren gewesen, hätten die dreyeckigten Maschinen, die den Thüren gegen über standen, verhindert, auf die Scena zu sehen, und man würde den Endzweck dieser Loge nicht einsehen können.

Auf beyden Seiten gedachter Thüren standen einwärts zwei Säulen auf ihren Basen, deren Gebrauch und Absicht unbekannt ist. Es müssen aber diese vier Säulen an diesen Thüren gewöhnlich gewesen seyn, weil Plinius von eben so viel Säulen aus Onyx in dem Theater des Balbus redet, <sup>b)</sup> und auch in dem Theater zu Pola fanden sich vier Säulen, welche ich an dem Altare einer Kirche daselbst angebracht sind. Für diese Säulen findet Maffei, welcher diese Nachricht giebt, keinen Platz

a) l. c. Segm. 124. conf. Segm. 127.

b) L. 36. c. 12.

Platz in gedachtem Theater, <sup>a)</sup> und konnte dieses auch ohne die Herculianische Entdeckung nicht wissen. Es muß im übrigen der Grundriß, welchen derselbe von der Scena des Theaters zu Orange giebt, nicht richtig seyn, weil auf der Scena kein Platz ist, die Maschinen zu stellen, das ist, es sind keine Versuræ daselbst. Eben diese Plätze sind auch in mehrmal erwähntem Grundriße des Theaters vom alten Antium nicht angegeben.

Während der Veränderung der Scena wurde, wie auch igo geschieht, der Vorhang (Aulasum) herunter gelassen; dieser Vorhang aber konnte nicht vor der ganzen Scena gezogen seyn, weil es nicht leicht möglich ist, ein Tuch von hundert und zwanzig Palmen lang oder breit, welches die Länge der Scena ist, aufzuziehen, wozu sich keine Walze von solcher Länge halten kann. Es würde auch überflüssig gewesen seyn, die Scena selbst zu verdecken: denn die Facciata derselben, als ein festes Gebäude, änderte sich niemals, wie bereits gesagt ist; die Veränderungen geschahen nur auf der Seite der Scena, in Versuris, und vor diesen Plätzen, und zugleich vor den dreyseitigen Gestellen zur Veränderung, muß der Vorhang herunter gelassen seyn. Dieses ist auch zu schließen aus einer alten Mahlerey des Herculianischen Musei, welche in dem vierten Bande dieser Gemählde an das Licht treten wird. Es ist daselbst ein Theatralisches Baugerüste vorgestellt, dergleichen verschiedene in den drey ersten Bänden vorkommen, die von der Art sind, daß sie nicht im Werke hätten können ausgeführt werden, und also fantastische Theater-Baustücke seyn müssen: Oben über dasselbe ist ein Vorhang in die Höhe gezogen.

Einige Maschinen, als Kraniche, Figuren in die Luft zu heben, wie wenn Bellerophon und Perseus aufgeführt wurden, und diejenigen, welche donnerten oder Feuer machten, und vergleichen, scheinen hinter der Scena zwischen der inneren und äußeren Facciata ihren Platz gehabt zu haben, und an diesem Orte war, wie Pollux sagt, <sup>b)</sup> die Maschi-

a) Degli Ansticat. L. 2. p. 333.

b) l. c. Segm. 120.

Maschine zum Donner. Andere Maschinen aber zur Erscheinung der Götter waren über der Scena angebracht, und dieser Ort hieß daher *λογείον*.

Noch ein paar Worte sind von dem, was auswärts an dem Theater bemerkt wird, zu sagen. An allen Theatern war hinter der Scena ein Porticus, oder verdeckter Gang, angelegt, damit das Volk, wenn ein Regen einfiel, sich unter demselben aufhalten konnte. Dieser Porticus war an dem Herculianischen Theater, gegen das Forum der Stadt, angebauet, und ruhte auf Dorischen Säulen; die gemauert und mit Mörtel und Gypse übertragen waren; es halten dieselben zween Neapel'sche Palmen im Durchmesser, und die Höhe derselben ist acht Durchmesser, welches über die gewöhnliche und vom Vitruvius vorgeschriebene Proportion dieser Säulen gehet. Bis auf das Drittel derselben sind platte Stäbe durch Einschnitte angedeutet, welche roth angestrichen sind: das Obere der Säulen ist gereist nach Dorischer Art, aber weiß gelassen und nicht angestrichen. Diese Säulen sind zertrümmert und in Stücken in den Gräften des Theaters zu sehen. Die Decke dieses Porticus war von Holz, und man sieht noch 180 Stücke von den verbrannten Balken; unter dem Portico war, wie unter der Scena, ein Gewölbe.

Von außen waren an den Pfeilern, zwischen den Bogen der offenen Gänge unter dem Halbcirkel, wenig erhobene Pilaster, nur von Mörtel und Gypse gemacht, welche, wie das ganze Theater von außen, roth angestrichen waren, und eben diesen Anstrich haben inwendig die offenen Gänge unter den Söfen. Von den Pilastern zeigt sich hier und da ein Stück in den Gräften.

Oben auf dem Theater standen zwischen den oberen drey Reihen Söfen, an beyden Enden des Halbcirkels, zwey längliche Basamente, und zwey andere in der Mitten, folglich sechs derselben, alle von gleicher Größe, zu eben so viel metallenen Pferden, aus welchen vor einigen Jahren



Jahren ein ganzes zuſammen geſetzt iſt, und in dem Hofe des Muſei ſtehet.

Von Lächern zu Stangen, eine Decke über das Theater zu ſpannen, wie oben an dem Flaviſchen Amphitheater in Rom ſind, hat ſich hier keine Spur gefunden.

Auf dieſem Theater ſind nicht allein Stücke in Römischer Sprache, ſondern auch in Griechiſcher aufgeführt worden, wie eine Teſſera, oder kleines Täfelchen von Elfenbein mit dem Namen ΑΙCΥΤΑΟΤ vermuten läßt.

Der Brunnen, welcher Gelegenheit zu Entdeckung des Theaters gab, fällt zwiſchen zwei Stiegen auf die Spitze des Halbkreißs.

Das zweyte öffentliche Gebäude, wovon ich Nachricht ertheile, nämlich das Stadtthor von Pompeji, iſt für eine ſehr erhebliche und merkwürdige Entdeckung zu halten, ſo wohl an ſich ſelbſt, als auch wegen des Zugangs zu demſelben. Dieſes Thor hat drey Durchgänge, den größeren Bogen in der Mitten, welcher zwanzig Römische Palmen weit iſt, und zween zur Seite, von neun Palmen weit, die enge und hoch ſind, nach Art der Bogen der alten Waſſerleitungen. Die Tiefe des Thors hält vier und zwanzig Palmen, und die Dicke der Pfeiler ſieben und einen halben Palma. Mitten in den Pfeilern iſt ein Einſchnitt oder Falz, wie an Thoren, in welchen ein Fallgatter herunter gelassen wird, und dieſe Thore wurden *καταράκται, ἐπιράκτοι*, Portæ pendulæ, recidentes genennet, wie auch die Thore zu Jeruſalem geweſen zu ſeyn ſcheinen: \*) An einem alten Thore zu Tiboli ſieht man dieſes augenſcheinlich. Ganz beſonders iſt die Bekleidung dieſer Einſchnitte mit Gypſe, welches ſich mit Fallgattern nicht wohl reimet, weil man glauben ſollte, der Gypſ würde durch das Aufziehen und Herunterlaſſen derſelben ſich in weniger Zeit abgeſtoßen haben. Dieſes äußere Thor hat ein anderes Thor von innen und von ähnlichem Gebäude; die Weite

Ε

von

a) Pl. 24. v. 8. vid. Grotium ad h. l.

von einem zum anderen sind ein und dreßsig Palmen; es war dieses innere Thor aber noch unentdeckt.

Von außen ist das Thor überweißt, und man sieht auf der überflinchten Bekleidung der großen Quaderstücke, auf beyden Seiten Inschriften mit rother Farbe gezeichnet, von welchen aber, außer Zahlen, nicht viel kenntlich ist; und da der Kalk an vielen Orten abgefallen, so ist nichts verständliches herauszubringen. Ich habe indessen bemerkt, daß diese Inschriften über andere, welche vorher daselbst standen, gemahlet worden, indem diese durch eine leichte Ueberweisung ausgelschert waren. Man erinnere sich der Inschrift einer Pachtung, die ich in dem Sendschreiben angeführet habe, <sup>a)</sup> unter welcher eine andere Inschrift, die vorher auf dieser Mauer stand, hervor scheint. Es ist dieselbe nicht gänzlich mit rother Farbe geschrieben, wie ich dort sage, sondern mit schwarzen Buchstaben, und es ist nur die letzte Zeile derselben roth.

Durch diese Inschrift so wohl, als durch jene an dem Thore, wird erläutert, was bisher nicht deutlich hat können angegeben werden, nämlich der Gebrauch bey den alten Römern, die Verordnungen des Prätors in albo bekannt zu machen und anzukündigen, ehe der richterliche Ausspruch geschah. <sup>b)</sup> Wenn Accursius hier eine weiße Wand verstanden, so wird dessen Meynung von den mehresten verworfen. Andere aber muthmaßen, diese Gewohnheit auch im Plautus angezeigt zu finden, jedoch mit einigem Zweifel über der Richtigkeit des Textes, in diesen Worten desselben:

Næ isti faxim nusquam adpareant,  
Qui hîc albo pariete aliena oppugnant bona.

*Perf. Aët. I. Sc. 2. v. 21.*

wo die mehresten rete anstatt pariete lesen, und gleichwohl sagt Suidas ausdrücklich, <sup>c)</sup> daß eine weiße Wand zu Ankündigung bürgerlicher Geschäfte gedienet habe. Angezeigte Inschriften heben den Zweifel über

die

<sup>a)</sup> p. 41.

<sup>b)</sup> Heinec. Ant. Rom. Iurisp. illustr. p. 49.

<sup>c)</sup> v. λεύκωμα.

die Wichtigkeit des angeführten Orts, und beweifen klärtich die Art, in welcher öffentliche Sachen überhaupt, als inſondere die Verordnungen des Prätors, auf einer weißen Wand geſchrieben und angekündigt worden, ſo daß eben dieſelbe weiße Wand der beſtändige Ort zu dieſem Gebrauche ſeyn konnte: denn man überweiſete dieſelbe jedesmal, wenn eine neue Ankündigung zu machen war.

Zu dieſem Thore führte die gepflaſterte Straße, von welcher ein beträchtliches Stück entdeckt und geräumt worden. Es iſt dieſelbe fünf und zwanzig Römische Palmen breit, mit Erhöhungen von Werkſtücken auf beyden Seiten für die Fußgänger, jede zehn und einen halben Palm breit, welche zu den beyden Eingängen zur Seiten des großen Bogens führen. Das Pflaſter iſt ſehr ausgefahren; das iſt, man ſieht in den dicht an einander gefügten großen Steinen ſehr tief eingegrabene Gleife. Die Steine ſind wahrhaftige Lava des Veſuvius, und von den Alten gebrochen, ohne die Art Steine zu kennen. Dieſe, als die gemeinſte Art derſelben, ſieht, wenn ſie geſchliffen und geglättet iſt, dem Sächſiſchen grauen Serpentine am ähnlichſten. Es finden ſich aber mehrere Arten in kleinen Stücken, und man zählt an drey hundert verſchiedene Vermischungen, von welchen beſondere Sammlungen gemacht und verkauft werden.

Auf der linken Seite dieſer Straße, und unmittelbar an dem Thore und an der Straße, ſtehet ein großes Baſament aus Werkſtücken von fünf und zwanzig und einem halben Römischen Palm in der Länge, und von dreyzehn und einem halben Palm in der Breite, welches geräumlich genug iſt für eine Quadriga, die hier kann geſtanden haben, wovon ſich aber keine Spur gefunden hat. Denn da dieſes Baſament nicht über einen Palm unter der Erde ſtehet, und folglich was auf demſelben geſtanden, aus der Verſchüttung hervorgeraget, ſo wird daſſelbe weggeführt worden ſeyn.

Auf der rechten Seite der Straße ſtehen drey Grabmaale. Das mittlere, welches völlig entdeckt worden, hatte eine beſondere Bauart:

denn es war von zwey gemauerten Vierecken eingeschlossen, von welchen das äußere viel längliche Oeffnungen nach Art der Schießscharten hatte; und die ganze Mauer war mit Gypse überzogen. In der Mitte stand ein rundes Werk, welches das Grabmaal selbst war: dieses Grabmaal aber ist, ich weiß nicht warum, nieder gerissen worden. Es war der Mammia, einer Priesterinn der Stadt Pompeji, errichtet, wie eine Inschrift in großen Buchstaben, von anderthalb Römischen Palmen lang, zeigt, welche an der Lehne eines Sitzes in einem halben Cirkel von Werkstücken eingehauen ist, und vor dem Grabmaale stand. Die äußeren Enden dieses Sitzes sind nach Art der Edwentaßzen gearbeitet, und der Durchmesser dieses Werks ist an zwanzig Römische Palme, und es scheint gemacht zu seyn, vor dem Grabmaale an der Straße selbst zu sitzen, und freye Luft zu schöpfen. Die Inschrift, welche unabgesetzt umher gehet, ist folgende:

MAMMIAE · P · F · SACERDOTI · PVBLICAE · LOCVS · SEPVLTVRAE ·  
DATVS · DECVRIONVM · DECRETO

In anderen Inschriften findet sich zwar Sacerdos publica, aber mit Besatz einer bestimmten Gottheit, als der Ceres,<sup>a)</sup> und nicht allgemein, wie hier gesetzt. Vermuthlich ist es gleichbedeutend mit Erzpriesterinn in anderen Inschriften,<sup>b)</sup> und war etwa einerley mit Sacerdos prima:<sup>c)</sup> Dieser ganze Halbcirkel ist von Pompeji weggeführt, und in dem Hofe des Musci zu Portici gesetzt. Neben diesem Sitze ist ein anderes jenem ähnliches Werk, aber ohne Inschrift, auszugraben angefangen.

Näher und unmittelbar am Thore stehet ein kleines Grabmaal, welches aus einem niederen offenen Bogen bestehet, wo gegen dem Eingange über ein Cippus stand von sieben und einem halben Römischen Palm in der Höhe, mit folgender Inschrift:

M · CE ·

a) Spon Misc. ant. p. 338. 349.

b) Grut. Inscr. p. 308. n. 4.

c) Spanhem. Obs. in Callim. hymn. Cer. v. 43. p. 691. 92.

M. CERINIUS  
RESTITVTVS  
AVGVSTAL. LOC. DDD.

Mitten in diesem Grabmaale stand ein niedriger Altar mit vier sogenannten Hörnern, und mit dieser Inschrift:

M. CERINIUS  
RESTITVTVS  
AVGVSTALIS  
LOCO. DATO.

D. D.

Beide Stücke stehen in dem Hofe des Herculanischen Musei.

Bei Gelegenheit dieser Gräber wird nicht überflüssig scheinen können, eines rund ummauerten Platzes zu gedenken, welcher zu Ende des 1763 Jahres, in der alten verschütteten Stadt Velleja, im Herzogthum Piacenza, ausgegraben worden. Der Durchmesser dieses eingeschlossenen Platzes hält ohngefähr hundert Pariser Fuß, und die Mauer, welche aus großen Quaderstücken besteht, ist etwa vier Fuß hoch. Zween Eingänge finden sich einer gegen den andern über, doch ohne Spuren von Thüren; ein dritter Eingang aber, welcher wie durch eine enge Gasse zwischen zwei Mauern in diesen Platz führet, hat eine Schwelle zu einer Thüre. Nahe an einem der anderen Eingänge ist eine in Viereck gemauerte Art von Brunnen. Dieser Platz diente wahrscheinlich zu Verbrennung der Todten, und wird vermittelt gedachten Zugangs zwischen zwei Mauern mit einem Grabmaale verbunden gewesen seyn: es hieß ein solcher Ort Vstrina, oder Vstrinum, *καύσα*. Derjenige, wo der Körper des Augustus verbrennet war, lag in dem Umfange seines prächtigen Grabmaals mit eingeschlossen, und war, wie jener Platz, rund; <sup>a)</sup> zuweilen aber waren diese Plätze von den Grabmaalen abge-  
sondert. Ein solcher, aber viereckter, Platz, mit niedrigen Mauern von

Q 3

Quader-

a) Strab. Geogr. L. 5. p. 236. C. edit. Pass

Quaderstücken umgeben, welche auch ehemals nicht höher gewesen, wie man an der Kappe dieser Muren sieht, welche sich an einigen Orten erhalten hat; ein solcher Platz, sage ich, lieget nahe an der Appischen Straße, fünf Milien außer Rom, an einem Orte, welcher in der mittlern Zeit ad Statuarias hieß, und glaublich vor Alters gedienet hat, Todte daselbst zu verbrennen, <sup>a)</sup> weil um denselben herum Trümmer von alten Gräbern liegen.

Wenn die Nachricht von den öffentlichen Gebäuden dem Leser nicht unangenehm und unterrichtend ist, so wird auch dasjenige, was ich von den Pompejanischen Wohnungen anzeige, sich einigen Beyfall versprechen können. Diejenigen, welche außer der Stadt entdeckt worden, sind Villen oder Lusthäuser, und veranlassen allgemeine Anmerkungen von den alten Villen überhaupt, und von denen an andern verschütteten benachbarten Orten, sowohl in Absicht der Lage, als der Bauart.

Die Lusthäuser der verschütteten Städte, die nicht auf einer Höhe, wie die zu Pompeji lagen, waren am Meere gebauet, und in dasselbe hineingeführet, nicht bloß zur Luft, und um die kühle Luft der See besser zu genießen, sondern, wie es scheint, auch zur Gesundheit. Dieses zu glauben veranlassen mich die Trümmer von sechs oder sieben Lusthäusern zwischen dem Hafen vom alten Antium, und der Stadt Nettuno, in einer Weite von anderthalb Milien, gelegen. Von diesen Gebäuden liegen die Muren zur Zeit der Fluth, welche in diesem Meere alle zwölf Stunden kommt, nicht über ein paar Palmen vom Wasser bedeckt, und in der Ebbe, Nachmittag und gegen Abend, auch in langen Tagen, bey der Sonnen Aufgang, kann man dieselben trocken umgehen. Es wäre noch iso ein Plan von denselben aufzunehmen, so deutlich zeigt sich die Anlage derselben, sonderlich von einem Lusthause unmittelbar an dem alten Hafen von Astura, (acht Milien jenseit Nettuno) welches eine Villa gewesen, die für eine große Hoffstadt geräumlich genug war.

Das

a) Fabret. Inscr. L. 3. p. 176. n. 351.

Daß aber diese Gebäude auch vor Alters eben so weit im Meere gelegen gewesen, wird deutlich durch zwei dicke Mauern, welche als ein Damm von dem flachen und sandigten Ufer bis an die Gebäude selbst in das Meer hineingeführt sind. Die Absicht der Anlage dieser Lusthäuser ist ohne Zweifel die gesunde Luft, die durch das beständige Schlagen der Wellen bewegt und dadurch gereinigt wird, und die Wirkungen des Mittagswindes weniger empfindlich macht; wie denn diejenigen, welche auf dem Damme des Hafens zu Porto d'Anzo wohnen, keine Ungemächlichkeit in der großen Hitze empfinden, da hingegen die auf dem Ufer selbst leben, selten im Sommer von Fiebern frey bleiben. Die Villa des Cicero bey Astura lag im Meere, wie er selbst sagt, <sup>a)</sup> und Lucullus bauete bey Baja Wohnungen von seiner Villa bis in das Meer hinein, <sup>b)</sup> wie noch Iso die Trümmer im Wasser bezeugen.

Das Lusthaus, welches im Herculano entdeckt worden, lag an der See, und aus dem Garten führte ein langer Gang zu einer runden Exedra, oder offenen Sommersitze, welcher im Meere selbst wird angelegt gewesen seyn, wie man aus dem langen Gange schließen kann. Diese Exedra lag auf einem Werke von fünf und zwanzig Neapelschen Palmen hoch, und vier Stufen höher, als der Gang zu derselben. Der Boden dieses runden Platzes war mit einer sechzehnfachen geometrischen Rose von keilförmig gehauenen Marmo Africano und Giallo antico wechselseitig an einander gesetzt, belegt, in zwey und zwanzig Umkreisen, so daß dessen äußerer Cirkel aus sechs und neunzig gleichseitigen Dreiecken, wie alle anderen Steine desselben sind, bestehet, und das ganze Werk hält vier und zwanzig Römische Palmen im Durchmesser. Da aber die Steine bis unmittelbar zum Mittelpuncte dieser Rose geführt unendlich klein geworden wären, so ist in der Mitten eine andere Art von Rose angebracht, in deren Umkreise sich die Steine der größeren Rose endigen.

<sup>a)</sup> ad Attic. L. 12. ep. 19.

<sup>b)</sup> Plutarch. Lucull. p. 947. l. 3. ed. H. Steph.

erbigen. Dieses Werk dienet iſo zum Fußboden in dem zweyten Zimmer des Herculaniſchen Muſei.

Die Bauart der Villen war von großen Wohnungen in den Städten ſelbſt nicht verſchieden; daher die Nachricht der Anlage von dieſer auf jene zugleich kann gedeutet werden. Ich bemerke hier nur inſondere die Teiche und die offenen Waſſercanäle in dieſen Luſthäuſern, wovon ich in dem Sendschreiben in den Anzeigen der Herculaniſchen Villa geredet habe. Um die Mauer des Gartens war ein ſchmaler Waſſercanal umher geleitet, ſo wie in dem Hofe des Pallastes des Alcinous an den Mauern umher Waſſer lief. <sup>a)</sup> Das Waſſer in den Villen der durch den Veſuvius verſchütteten Städte war vermuthlich Regenwaſſer und in Ciſternen geſammelt, wenn an dieſer Orten, ſo wie iſo, weder Quellen noch Flüſſe geweſen ſind, den Fluß Sarno bey Pompeji ausgenommen, welcher den Villen auf der Höhe kein Waſſer geben konnte. Von Teichen aus Regenwaſſer redet bereits der Psalmiſt; <sup>b)</sup> oder in den Luſthäuſern am Meere kann das Waſſer aus der See geleitet ſeyn, und Columella lehret, wie tief die Canäle zu graben ſind, um Waſſer zu haben, <sup>c)</sup> daher auch die Teiche völlig ausgemauert zu ſeyn pflegten. <sup>d)</sup>

Was inſondere die Luſthäuſer bey Pompeji betrifft, ſo ſind biſher zwey entdeckt. Das erſte, welches man ausgrub, iſt entfernter vor der Stadt, als das andere, und war dermaßen übel zugerichtet, daß man unterlaſſen hat, die Arbeit fortzuſehen, und iſo ſind die Trümmer davon durch den geſunkenen und nachgefallenen Schutt mehrentheils wiederum bedeckt. Merkwürdig aber war eine Kammer in dieſem Gebäude, von welcher die gemahlte Bekleidung der Mauern in kleine Stücke zerbrochen abgefallen war. Die gemahlten Grotteſken, die man auf dieſen Stücken ſieht, ſind das vollkommenſte, was ich geſehen habe,  
nicht

a) Hom. Odyſſ. 7. v. 129.

c) de re ruſt. L. 8. c. 17.

b) Pf. 84. v. 7.

d) Pallad. de re ruſt. L. 1. c. 17.



nicht allein von alter, ſondern auch von neuer Arbeit, auch der ſchönſten in den Loggie des Raphaels, ſowohl von Erfindung und von Zierlichkeit, als von Ausfühung. Es ſind wahre Miniaturgemählde; die Blätter an dem Laubwerke ſind mit dem feiſten Geäder angegeben, und die Farbe iſt wie auf friſch-geendigten Gemählben. Es ſind einige hundert kleine Stücke zuſammen geſehen, welche, um ſie zu erhalten, ein jedes inſondere mit Gypſe auf Schiefer gelegt worden, und iſo ſo gut, als möglich, zuſammen geſetzt werden. Ueberhaupt kann man ſagen, daß die beſten Gemählde des Herculaniſchen Muſei zu Pompeji gefunden worden; und dieſes ſind die Tänzerinnen nebst den männlichen und weiblichen Centauren, auf einem ſchwarzen Grunde.

Die zweite Villa, welche näher an der Stadt gelegen iſt, war bey meinem Daſeyn noch nicht völlig entdeckt. Der innere Hof derſelben iſt ein und dreyßig Neapeliſche Palmen lang, und in zwey gegen über ſtehenden Zimmern an den Ecken dieſes Hofes ſind zwey herrliche Muſaiſche Werke gefunden, welche dieſe Entdeckung ſehr merkwürdig machen. Das erſte Werk, welches daſelbſt den 28 April 1763 entdeckt worden, iſt in der Geſchichte der Kunſt umſtändlich beſchrieben, und ich merke hier nur an, daß die Arbeit deſſelben nicht ſo unendlich klein iſt, daß man ein Vergrößerungsglas zu Betrachtung derſelben nöthig hätte, wie ſchriftliche und mündliche Nachrichten verſicherten; es reicht hingegen nicht völlig an die Feinheit der bekannten Tauben des verſtorbenen Cardinals Furietti, welches Stück nebst den Centauren deſſen Enkel beſiſet. Das zweite Muſaico lag, wie das vorige, in der Mitte des Eſtrichs von größerem Muſaico, und wurde in meiner Gegenwart den 8ten Febr. 1764 völlig entdeckt, ſo daß ich und meine beyden Herren Gefährten die erſten waren, die es außer den Arbeitern geſehen. Es hält in der Höhe einen Römischen Palm und zehn und einen halben Zoll, und in der Breite anderthalb Palmen, eine ſchmale Einfaffung von weißem Alabaſter, in der Breite eines Daumes, mitgerechnet, welche daſſelbe umgiebt, und mit dieſer Einfaffung iſt das Muſaico in dem

D

Boden

Boden des Zimmers eingefeset worden. Es ist von eben dem Meister des vorigen gearbeitet, wie der Name desselben

**ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΑΗΣ ΣΑΜΙΟΣ ΕΓΩΙΗΣΕ**

beweiset, welcher zu oberst desselben stehet, und stellet ebenfalls drey weibliche Figuren mit Comischen Farben vor dem Gesichte, nebst einem Knaben, vor.

Die erste Figur zur rechten Hand sitzt auf einem Stuhle ohne Lehne, welcher mit einem Teppiche von dreyfarbigen viereckten Würfeln in gelb, roth und Fleischfarbe, belegt ist, wovon lange Quäste an Schnüren herunter hängen. Ueber dem Teppiche liegt ein gestreiftes Polster in eben den Farben. Es höret diese Figur der neben ihr sitzenden aufmerksam zu, und scheint beyde Hände in einander zu ringen, wie in Verwunderung oder Bestürzung zu geschehen pfleget. Die zwente Figur sitzt vor einem zierlichen Tische auf drey Füßen, auf welchem ein weißes Kästchen, und neben demselben eine Schale oder Crater stehet mit einem Fuße, welcher unten drey Edwentazzen hat; zur Seiten liegt ein Lorbeerzweig. Es hat diese Figur ihr gelbes Gewand um sich geworfen, und saget etwas her, wie die Handlung der Hand ausdrucket. Die dritte Figur mit der Larve einer alten Frau hält einen Becher in der Hand, und hat ihr gleichfalls gelbes Gewand bis auf den Kopf gezogen. Neben derselben steht ein kleiner Knabe in einen Mantel gewickelt. Unter den Figuren sind drey stufenweis gesezte Streifen, der obere mit abgezogenen Ochsenköpfen, die mit Nereiden mit zween Fischschwänzen, abwechseln; auf dem mittlern Streifen sind Greise, die einen runden Schild halten; der untere Streifen ist mit Eyerchen und mit senkrechten Stäbchen wechselsweis gezieret. Diese Streifen sind nur von einer einzigen Farbe, und von der Art, die wir grau in grau nennen.

Ben Gelegenheit des Namens des Künstlers dieses Werks kann ich nicht unterlassen, anzumerken, daß der Name eines andern Dioscorides, welcher unter dem Augustus, ein berühmter Künstler in geschnittenen Steinen war, zu manchen Betrügeren Anlaß gegeben. Dieses

ist

Ist noch neulich auf einem kürzlich entdeckten Cameo oder erhoben geschnittenen schönen Kopfe des Caligula geschehen, welcher in den Händen Hrn. Thomas Jenkins, eines Brittischen Mahlers in Rom, ist, wo jemand den Namen des Dioscorides einschneiden lassen, um den Preis desselben zu erhöhen. Es ist auch für Anfänger gut zu wissen, daß die Namen auf erhoben geschnittenen Steinen gleichfalls erhoben und niemals tief oder eingeschnitten gefunden werden.

Das erstere Musaico, weil es an einigen Orten ausgebessert worden, ist bisher keinem Fremden gezeigt; es findet sich auch an dem letzteren etwas nachzuhelfen.

Wir wissen, daß Kaiser Claudius bey Pompeji eine Villa hatte, wo ihm ein Sohn mit Namen Drusus starb, welchen eine Birne erstickte, die dieses Kind in die Höhe warf, um dieselbe mit dem Munde zu fangen. \*) Vermuthlich ist eines von beyden gedachten Lusthäusern für diese Villa zu halten.

Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienen zwenstens die zu Pompeji ausgegrabenen Wohnungen in der Stadt selbst, von welchen, da sie völlig vor Augen, eine genaue Anzeige kann gegeben werden, aus welcher die Form alter Wohnungen deutlich begriffen wird. Allgemein ist zu merken, daß die Wohnungen zu Pompeji sowohl, als an anderen verschütteten Orten, ins Gebierte gebauet sind, so daß sie einen inneren Hof (Area, Cortile) einschließen, um welchen herum die Zimmer gehen. In diesem Hofe gemeiner Wohnungen war oben und unter dem Dache ein breiter Vorsprung von Brettern gelegt, um unter demselben vor der Traufe bedeckt zu gehen. Ein solcher innerer Hof hieß daher Impluvium, auch Atrium, von αἶθριον, ὑπαίθριον, unter freyem Himmel.

Bis iho sind allererst zwey Wohnungen innerhalb des Thors, und zur rechten Seite desselben und der gepflasterten Straße entdeckt, und beyde nahe an dem Abhange des Hügels, auf welchem die Stadt lag,

D 2

und

\*) Lipf. ant. lect. L. 2. c. 6.

und der Eingang in beyden ist von der Straße her. Das erste Gebäude hat ein großes Thor von zehn Römischen Palmen weit, welches unmittelbar in den innern Hof desselben führet. Auf beyden Seiten dieses Thors ist eine Thüre von fünf Palmen breit; die zur linken aber ist zugemauret, und gleicht einwärts einer Nische. Die andere Thüre war der Ausgang in die oberen Zimmer, wie aus einigen Stufen von der Stiege deutlich erscheinet. Diese Art Stiegen, welche durch eine Nebenthüre unmittelbar von der Gasse zu den obern Zimmern führen, sind noch so sehr gemein in Italien. Vor dem Thore sieht man eine große Cornische mit Zähnen von Gypse, in dem Schutte herabgestürzt liegen.

Der innere Hof, dessen Länge über einige siebenzig Römische Palmen betragen wird, ist ganz und gar mit einem zierlichen Estriche von einer Art Kitt mit gestoßenem Marmor verbunden, und mit willkürlich eingesehtem vielfarbigen Marmor belegt, nach der Art wie in Venedig die Fußboden der Zimmer in Pallästen zu seyn pflegen, und wie dergleichen in der Villa Albani sind. Mitten in dem Hofe ist ein viereckter Platz aufgerissen, welcher von einem verschränkten Zierrathe von Musaico eingefasset ist, und man kann muthmaßen, daß daselbst Marmorplatten gelegen, auf welchen eine Cisterne wird gestanden haben, wie ein kleiner runder Brunnen von zween Palmen im Durchschnitte, in einem Ecke dieses Vierecks wahrscheinlich machet; es ist derselbe mit kleinen Ziegeln ausgemeuret. In dem inneren Hofe einer entdeckten Villa von Stabia, war eine viereckte Cisterne, deren Dach auf vier gemauerten und übertragenden Säulen ruhte.

Aus dem Hofe gehet unmittelbar der Eingang in fünf Kammern, auf der einen so wohl als auf der anderen Seite, und dem Thore des Hofes gegen über sind drey andere Kammern, welche alle einen Fußboden von verschiedener Art Musaico und bemahlte Wände haben. Die zweyte Kammer zur linken scheint ein Schlafgemach gewesen zu seyn, welches man theils aus einer Hohlung unten in der Mauer, der Länge des Bettes dadurch Platz zu machen, vornehmlich aber aus zwey Eisen, welches

welches die Füße des Betrgestelles waren, schließen können. Gedachte Hohlung ist roth angestrichen, wie die ganze Kammer unten umher. Die Länge derselben ist zwölf Römische Palme, und die Breite neun und einen halben Palm.

Diese Kammern sind alle ausgemahlet, und obgleich die besten Stücke für das Museum bereits ausgeschnitten waren, sind dennoch sehr angenehme und schöne Bilder übrig geblieben, unter welchen ich besonders zwei kleine jugendliche Larven in den Grottesten bemerkete. Die Thürschwollen einiger Kammern sind so gar von weißem Marmor.

Die zweite Wohnung, welche unmittelbar an jener liegt, und mehrentheils ausgegraben ist, hat in einer Kammer schönere Malereien übrig, als in jenen Kammern sind. Es ist dieselbe mehrentheils gleichseitig von fünfzehn Römischen Palmen lang und breit; die Länge hat nur vier Elle mehr, als die Breite: die Haupthüre dieser Kammer ist sechs Palmen weit. Hier war die Diana, von welcher ich oben geredet habe, die man bereits vor Alters umher behauen hatte, um dieses Gemälde wegzunehmen; man sieht auch eben daselbst noch eine andere Figur in einem Felde der Wand mit Füßen umher.

Ueber diese Wohnungen finde ich folgende Anmerkungen zu machen. Erstlich, daß alle Kammern gewölbet waren: die Gewölber aber sind, außer in Kellern, alle eingestürzt gefunden, und von den Thüren der Kammern entdeckte man nur verbranntes Holz. Die Pfosten der Thüren aber (gli stipiti) waren niemals von Holz, wie sich Montfaucon einbildet; \*) wie würden sich dieselben in gemauerten Häusern reimen? In dem Gemäuer finden sich häufig Schlacken vom Vesuvius, und vielleicht würden auch in den Gewölbern Spuren davon seyn, wenn sich dieselben erhalten hätten. Unterdessen meldet Vitruvius kein Wort von Erleichterung der Gewölber vermittelst der Schlacken, und Palladius ist der einzige, welcher von dieser Art zu bauen, Meldung thut: b)

D 3

denn

a) Ant. expl. T. 2. p. 105.

b) de re archit. L. 1. c. 13.

denn dieser lebete über hundert Jahre nach jenem, da nach dem großen Ausbruche des Vesuvius unter dem Titus die Schloffen bekannter geworden seyn.

Zweytens sieht man hier augenscheinlich, daß die schdasten und ganz bemahlten Zimmer, sowohl der Lusthäuser außer der Stadt, als der Wohnungen innerhalb derselben, kein anderes Licht bekommen, als allein durch die Thüre, welche daher ungewöhnlich breit und hoch zu seyn pfleget. Solchen Gebäuden konnte also der Nachbar das Licht nicht verbauen; welches in Rom die alte Verordnung *ne luminibus officia-* tur untersagte.

Ich rede hier ausschließungsweise allein von den Pompejanischen Gebäuden: denn von Fenstern in anderen Häusern der Alten haben wir deutliche Anzeigen. Wir sehen aus einem Briefe des Cicero, <sup>a)</sup> daß derselbe mit dem Atticus nicht einig war über die Weite der Fenster; welche ein Baumeister, mit Namen Cyrus, in einem Landhause, vermuthlich des Cicero, gemacht hatte. Laden aber (Sportelli) vor die Fenster von innen, um das Zimmer dunkel zu machen, welche in allen Zimmern in Italien gewöhnlich sind, scheinen die Alten nicht gehabt zu haben: denn Suetonius sagt, <sup>b)</sup> Augustus habe, wenn er Mittagsruhe gehalten, die Hand vor die Augen gelegt, welches nicht nöthig gewesen wäre, wenn die Fenster einwärts Laden gehabt hätten. Eine stärkere Muthmaßung von dem, was ich glaube, sind die Fliegenwedel, wodurch sich diejenigen, die es haben konnten, bey der Mittagsruhe die Fliegen abkehren ließen: denn im Finstern sind die Fliegen ruhig. Dieser Muthmaßung scheint die Beschreibung, welche Ovidius macht, von dem Lichte in seiner Kammer, da Corinna zu ihm kam, entgegen zu seyn: denn er sagt:

*Pars adaperata fuit, pars altera clausa fenestraz:*

*Amor. L. 1. el. 5.*

und

<sup>a)</sup> ad Attic. L. 2. ep. 2.

<sup>b)</sup> Aug. c. 78.

und es mußte auf einen Vorhang gedeutet werden, welcher halb vorgezogen gewesen. Diese Stelle kann die obigen Nachrichten nicht ungünstig machen. Von Vorhängen der Fenster redet Juvenalis also ausdrücklich:

— claude fenestras,  
Vela tegant rimas, junge ostia, tollite lumen.

Sat. 9. v. 105.

Alles dieses kann zu Verständniß einer Stelle des Apollonius von Rhodius dienen, über welche sich niemand einen Zweifel hat einfallen lassen. Wenn dieser Dichter die Unruhe beschreibt, welche die in Jason verliebte Medea empfand, sagt er, daß sie die Nacht vor der angelegten ersten Unterredung öfters von ihrem Bette aufgestanden, um zu sehen, ob der Tag anbreche, und

Πυκνά δ' αἶνὰ κληῖδας λύεσκε θυράων:  
Eröffnete oft die Schlüssel ihrer Thüren:

Argon. L. 3. v. 821.

das ist, sie hatte nöthig, die Thüre ihres Zimmers zu eröffnen, um den Morgen zu erblicken, weil dasselbe ohne Fenster war, wie die in den Pompejanischen Gebäuden. Es kann also das Zimmer, wo ihre Mägde schliefen, kein Vorzimmer gewesen seyn, wie es könnte verstanden werden, sondern muß neben jenem gesetzt werden.

Drittens finde ich anzumerken, daß die Gebäude selbst sowohl als die Kammern nicht alle symmetrisch sind, wovon ich den Grund nicht einsehen kann. Man kann nicht sagen, daß dergleichen Anlage blindlings gemacht worden, da die Linien des Fußbodens von Musaico in den Kammern in rechten Winkeln gezogen worden, wodurch die Ungleichheit der Kammern noch deutlicher wird. Den Mangel der Symmetrie habe ich auch an anderen alten Gebäuden bemerkt, und unter anderen an den Trümmern des Theaters zu Albano, dessen Bogen und die Pfeiler zwischen denselben nicht von gleicher Weite und Dicke sind.

Es

Es sind so gar die Pilaster im Pantheon nicht von gleicher Breite, und einige Capitaler reichen nicht völlig an das Gebälke, welches die Säulen tragen sollen. Man bemerkt auch an dem sogenannten Foro des Tempels des Serapis zu Pozzuolo, daß dessen Platz nicht völlig ein gleiches Maaß hat, und dieses ohne alle Ursache, weil nichts im Wege stand, die völlige Symmetrie zu erhalten.

Zum vierten habe ich bemerkt, daß der Fußboden von Musaico in den Kammern einen sehr merklichen Abhang gegen die Schwelle der Thüre hat,

Die fünfte Anmerkung betrifft die Gemählde auf der Mauer, welche in den Pompejanischen Gebäuden nicht auf nasse, sondern auf trockene Gründe gesetzt sind, wie man augenscheinlich sieht an der Farbe, welche abgeht, wenn sie mit einem geneigten Finger gerieben wird. Es ist zu beklagen, daß diejenigen Gemählde, welche nicht beträchtlich geachtet werden, und nicht für das königliche Museum bestimmt sind, auf ausdrücklichen Befehl der königlichen Regierung zerfetzt und verderbet werden, damit dieselben nicht in fremde Hände gerathen.

Der zweite Punct dieser Nachrichten sind die Bildnisse, unter welchen ich Statuen, Figuren und Brustbilder begreife. Es sind zwar seit zwey Jahren keine beträchtliche Stücke von Bildhauerey entdeckt worden: aber es verdienen einige, welche ich in dem Sendschreiben übergangen habe, angezeigt zu werden, und bey anderen, welche ich bereits bemerkt habe, wird entweder eine genauere Beschreibung, oder eine Erklärung nicht überflüssig scheinen können.

Von großen Statuen in Erzt, welches mehrentheils kaiserliche Bildnisse, aber von mittelmäßiger Arbeit sind, und von anderen in Marmor, die für die Gallerie im Schlosse zu Portici bestimmt waren, sind 180 achtzehn ergänzt. Die Säulen von gelbem Marmor zur Auszierung dieser Gallerie, sind nicht von Giallo antico, sondern es ist dieser gelbe Marmor bey Gesualdo in dem bergichten Apulien gebrochen, und



und von dieſer Art ſind zwey und dreyßig Säulen daſelbſt aus einem einzigen Stücke. Da aber dieſes Theil des neuerbaueten Schloſſes einzufallen drohete, und deßwegen auf Stützen geſetzt werden müſſen, iſt man genöthiget worden, dieſe lange Gallerie in fünf Zimmer zu theilen, folglich wegen des Verhältniſſes das Gewölbe zu erniedrigen, und gedachte Säulen neſt denen von Verde antico ſind hier weiter nicht anzubringen.

Diejenigen weiblichen Statuen von Erzte, welche um einen Teich in einer Herculaniſchen Villa ſtanden, und iſo auf der Treppe zu dem Muſeo aufgeſtellet worden, ſind der Beſchreibung des Longus <sup>a)</sup> von Statuen der Nymphen ſehr ähnlich, und werden dafür zu halten ſeyn, da dieſe ſo wie jene um einen Teich ſtanden.

Der Unterleib des ſchönen betrunkenen Silenus von Erzte iſt wie ein Schlauch geſenkt, in den Schenkeln aber iſt die Eigenschaft der Satyre oder Faune ausgedrückt in der Schnelligkeit des Gewächſes. Es fiel mir damals nicht bey, wo von der Statue des Sardanapalus geredet wird, die ſo wie der Silenus, über den Kopf ein Schnipchen ſchlägt: Plutarchus zeigt dieſes an in angeführter Stelle. <sup>b)</sup> Man kann ſagen, der Silenus ſey gelehrt, ſo wie der Mercurius ſchön heißen kann; doch iſt er nicht ſo ſchön, daß er eine Begeiſterung und eine Beſchreibung im erhabenen Stile hätte erwecken können, wie jemand von demſelben zu leſen gewünscht hätte.

Seit zwey Jahren ſind zu Pompeji zwey weibliche bekleidete Figuren von gebrannter Erde, fünf und einen Römischen Palm hoch, entdeckt, welche Tragische Larven vor dem Geſichte haben.

Unter den kleinen Figuren gab ich einigen Begriff von einem vermeynten Alexander zu Pferde in Erzte, neſt einem anderen ähnlichen Pferde, aber ohne Figur; jenes verdienet eine genauere Beſchreibung.

£

Das

a) Paſtoral, L. 1. p. 6. edit. Hanov. 1608. 8.

b) de Fortit. Alex. II. p. 599. L. 19. edit. H. Steph.

Das ganze Werk hat einen Römischen Palm und zwölfsthalb Zolle in der Höhe; das Pferd ist einen Palm und neun Zolle lang. Der linke Arm der Figur, welcher mangelt, zog, wie man sieht, die Zügel an sich, um den Lauf des Pferdes einzuhalten; der rechte Arm ist erhaben, wie im Werfen eines Wurffpießes. An dem Pferde fehlen die zwey hinteren Beine, das übrige ist völlig erhalten. Die Zügel, die Zierathen auf der Stirne des Pferdes, an den Kinnbacken, welche *παρτίον* beyhm Homerus heißen, das Gebiß und der Brustriem, (*λέπαδρον*) alles ist mit Silber ungemein zierlich ausgeleget, es sind auch die Augen des Pferdes, mit Andeutung des Sterns in denselben, von Silber eingesezt. Mitten auf dem Brustrieme, wo an Pferden auf erhobenen Werken und geschnittenen Steinen ein halber Mond zu hängen pfleget, ist ein schöner Kopf einer Bacchante mit Ephau bekränzt, erhoben in Silber gearbeitet, und an beyden Seiten dieses Riems sind Windungen oder Gelenke (*gangheri*) angedeutet, welches zeigt, daß ein solcher Brustriem von Erzte gewesen. Der vermeynte Alexander hat seinen kurzen Mantel (*Chlamys*) auf der linken Schulter mit einem silbernen platten Knopfe zusammen gehängt, und unter dem Mantel ist der Panzer. Unter der Brust gehet ein Band, um, wie es scheint, den kurzen Degen zu tragen, welcher unter der linken Brust herab hängt. Die Beine sind bekleidet mit geschnürten Halbstiefeln, (*Cothurni militares*) wie man dieselben an einigen Statuen bewaffneter Kaiser sieht. Das Pferd, welches im Springen ist, ruhet auf einem Ruder, dessen Stange unter dem Bauche stehet, und das breite Ende auf der mit Silber eingelegten Base; dieses Ruder wird seine Bedeutung haben.

Eine Figur von Erzte, die dem schönen und kunstvollen Priapus in dem Herculanischen Museo völlig ähnlich ist, auch in der Größe, befindet sich in dem Kircherischen Museo des Collegii Romani zu Rom. Sie stellet einen Sängler vor, welcher mit eigenem Vergnügen auf der Leier spielt, und einen Ring durch die Vorhaut seines Gliedes gezogen hat. Es waren viel Sängler, wenigstens zur Zeit der Römischen Kaiser,

fer, wie iſo, verſchnitten, <sup>a)</sup> und Plautianus ließ dieſes auf einmal mit hundert jungen Knaben, und mit verheyratheten Römischen Bürgern machen, um der Plautilla, ſeiner Tochter und des Caracalla Gemahlinn, als Sängern zu dienen. Inſſgemein aber wurde den Sängern, wie es gedachte Figur hat, ein Ring angeleget, <sup>b)</sup> aus eben dem Grunde, welcher das Verſchneiden zur Stimme gelehret.

Es verdienet auch der linke Arm bis an den Ellenbogen von einer Statue in Erzte gedacht zu werden, welche einen Ceſtarius vorſtellte, das iſt, deſſen Hände mit Schlagriemen bewaffnet ſind. Von dieſer Art Kämpfer geben uns Dichter und alte Denkmale, ſonderlich eine erhobene Arbeit in der Villa Adrobandini, einen hinlänglichen Begriff; aber ſo deutlich, wie an obgedachtem Arme, zeigt ſich dieſe Bewaffnung nirgend. Es iſt dieſelbe hier ein Handschuh mit Fingern, welche nicht bis an die Nägel reichen; im übrigen iſt derſelbe lang, wie ein Weiberhandschuh, und innerhaß der Hand aufgeſchliſet. Das Ende deſſelben iſt gegen den Ellenbogen zu unten mit einem Stück wolligten Schaffell eingefasset, und beydes, ſowohl das Fell, als der Handschuh, ſind mit Riemen umwunden. Um die Hand herum und über die Kniechel iſt ein Riemen von Pfundleder vorgeſtellt noch breiter, als ein ſtarker Daum, vier bis fünfmal über einander gelegt, und von neuem wie mit dünnen Riemen feſt umher zuſammen gebunden.

Von großen Bruſtbildern in Erzte ſind bis iſo ein und zwanzig entdeckt. Der ſchöne Seneca, deſſen ich in dem Sendſchreiben gedacht habe, könnte allein ein Zeugniß wider den Plinius geben, welcher vorgiebt, daß man unter dem Nero nicht mehr verſtanden habe, in Erz zu gießen. <sup>c)</sup> Von dem ſchönen Barte des vermeynten Plato könnte gelten, was der ältere Scaliger überhaupt von dem Barte ſagt,

§ 2

daß

a) Heinf. Introd. in Heſiod. c. 6. p. 14. ſeq. ed. Plantin. 1603. 4.

b) Celf. de Medic. L. 7. c. 25. conf. Mercur. Var. Lect. L. 1. c. 19. Marfil. Cognat. Var. Obf. L. 2. c. 8.

c) Geſch. der Kunſt, Th. 2. p. 396.

daß derselbe das schönste und göttlichste Theil des Menschen sey. \*) Unter diesen Brustbildern ist besonders merkwürdig dasjenige, welches den Scipio Africanus mit beschornem Haupte, und mit einer angezeigten Wunde auf der linken Seite über den Schlaf in einem Kreuzschnitte, vorstellet. Man sehe, was ich in der Beschreibung der geschnittenen Steine des Stöbischen Musei über ähnliche Köpfe gesagt habe, welche in Basalt und in Marmor zu Rom sind. In der kostbaren großen Sammlung geschnittener Steine des Prinzen Piombino zu Rom ist dieser Kopf mit eben der Wunde in Carniol geschnitten, und ein Cameo, welcher ehemals im Stöbischen Museo war, und nachher an Lord Forbich gekommen ist, gleicht jenem auch in der Wunde. Woher aber weiß man, daß diese Köpfe den Scipio vorstellen? Diese Benennung hat der schöne Kopf von Basalt im Pallaste Nospigliosi veranlaßt, weil derselbe zu Litternum, iho Patria, wo der ältere Scipio Africanus auf seinem Landhause starb, gefunden worden, und aus diesem Grunde soll dieser Kopf besagten Scipio vorstellen. Ein Bildniß eines großen Mannes muß es seyn, weil es so oft wiederholet ist. Faber, welcher die Bildnisse berühmter Männer, die Fulvio Orsini gesammelt, mit dessen Erklärungen, aber unter seinem eigenen Namen, herausgegeben, deutet auf den Kopf von Basalt die Nachricht des Plinius, wo er sagt, daß der jüngere Scipio Aemilianus Africanus (Africanus sequens) sich alle Tage den Bart scheren lassen; damit aber diese Stelle zu seinem vermeynten Kopfe des älteren Scipio passen möchte, läßt er das Wort sequens aus. Es kann also, der Nachricht des Plinius zu Folge, besagter Kopf und die ihm ähnlich sind, vielmehr den jüngeren Scipio vorstellen, welcher vermuthlich das Landhaus des ältern Scipio besessen, und dieses sein Bildniß daselbst hinterlassen hat.

Die Inschrift des Namens des Künstlers Apollonius an einem andern dieser Brustbilder stehet in einer Reihe, wie ich dieselbe überschickete, und

\*) in Arist. Hist. anim. L. 2. Sect. 21. p. 161.

und nicht in drey Reihen abgeſetzt, wie es im Drucke erschienen iſt. Ich merke auch bey Gelegenheit an, daß auf der 45 Seite des Sendſchreibens an ſtatt: Was kummerts mich, dich muß geſetzt werden; welches vermuthlich ein Druckfehler iſt.

Es iſt auch eine ſchöne wohl erhaltene Vaſe von Marmor anzuführen, welche über drey Palme hoch iſt, mit einem Bacchanale in ſtark erhobener Arbeit umher. Das beſondere auf derſelben iſt eine Bacchanten, die mit einem Knie auf einem Schlauche ſißet; dieſes war eine Art von Tanz, welcher *ἀσκολιάζειν* hieß, nämlich auf aufgeblaſene Schläuche ſpringen.

Zu beträchtlichen Entdeckungen von Statuen und Bildniſſen iſt zu Pompeji, denen oben angegebenen Nachrichten zu Folge, wenig Hoffnung übrig, und eben ſo wird es ſich mit anderen verſchütteten Orten verhalten, wo nicht Landhäuser entdeckt werden, wo man in Abweſenheit der Beſitzer nicht Anſtalt machen können, dergleichen zu retten, da der Unfall dieſe Orte betraf.

Hieraus wird begreiflich, was ich anderwärts geſagt habe, daß in und um Rom öfters mehr in einem Monate, als dort in einem ganzen Jahre gefunden wird. Seit meiner Rückkunft von Neapel, das iſt, ſeit drey Monaten, da ich dieſes ſchreibe, iſt eins der größten und älteſten erhobenen Werke, die in der Welt ſind, in Rom ausgegraben, welches iſt in der Villa des Hrn. Cardinal Alexander Albani ſtehet. Es ſtellt daſſelbe in Figuren von Lebensgröße einen jungen Held vor, welcher nur wie mit einem leichten Hemde ohne Ermel bekleidet iſt, und ein Pferd im Laufen einhalten will. Dieſe Figur ſchlägt auf einen andern jungen Held zu, welcher von dem Pferde gefallen ſcheinet, und mit der einen in ſeinem Gewande gewickelten Hand den Schlag abzuwehren ſucht. Ueber der eigentlichen Bedeutung deſſelben habe ich noch nicht mit mir eins werden können, weil dieſe Vorſtellung auf mehr als eine Begebenheit der alten Heldengeſchichte kann gedeutet werden. Ich ſage

der Helbengegeschichte, welches widersprechend scheinen könnte, da im Homer vom Reiten zu Pferde keine Meldung geschieht, und daher insgemein geglaubt wird, das Gefecht auf Wagen sey älter, als zu Pferde. Lucretius aber behauptet das Gegentheil, <sup>a)</sup> wie es auch aller Wahrscheinlichkeit gemäß ist. Ferner ist eine weibliche Figur im langen Kleide mit geraden Falten, halb so groß, als die Natur, im alten Stil gearbeitet, aber ohne Kopf, eben daselbst gefunden worden. Bupnarroti hält eine ähnliche Figur auf einer Münze <sup>b)</sup> für eine Diana; es könnte dieselbe die Auge, des Telephus Mutter, vorstellen. Auch diese Figur hat gedachter Herr Cardinal an sich gebracht. Das merkwürdigste aber ist eine kürzlich zum Vorschein gekommene Venus, welche bereits erwähneter Herr Jenkins erhandelt hat, so vollständig erhalten, daß ihr kaum ein Finger fehlet, und von so hoher Schönheit, daß sie alle Statuen dieser Göttinn, so gar die Mediceische, verdunkelt. Sie ist in vollkommenem Gewächse von jungfräulicher Bildung, und der Kopf hat den Reiz der Venus ohne Lüfte, so daß dieselbe mehr Ehrfurcht, als Begierde erwecket. Kann eine Venus der gepriesenen Kunst des Praxiteles würdig geachtet werden, so ist es diese; denn höher kann die Idee, welche mit Bildern aller möglichen Schönheit angefüllet ist, nicht gehen. Inschriften und geschnittene Steine will ich nicht erwähnen, weil diese nicht alle bekannt werden. Der schönste aber, welcher im Junius gefunden worden, ist ein Cameo in einem Ringe zu fassen, mit einem Bacchanale, und wird auf hundert Zechini geschätzt. Ich hoffe, man werde mir diese Ausschweifung hier verzeihen.

Der vierte Punct dieser Nachrichten von den Geräthen, ist von weitem Umfange, und ich will dieselben eintheilen in Geräthe, die zum heiligen Gebrauche bestimmet waren, und in diejenigen, die zum gemeinen Gebrauche dienen.

Von Geräthen der ersteren Art finde ich nur zwey Leclusternia und Weihwassergefäße anzumerken. Die Bedeutung und den Gebrauch  
des.

a) L. 3. p. 206. lin. 4. edit. Paris. 1744. 12.

b) Obf. sopra alc. Medagl. d'Anton. Pio.

des Leſtisternii ſetze ich bey dem Leſer vorans: das größere Herculanische iſt von Erzte, von fünf Römischen Palmen hoch, von vier Palmen lang, und drittheil breit; die oberen Stäbe an der vorderen Seite deſſelben ruhen auf zween ſchönen Pferdeköpfen, die an der hinteren Seite aber auf Schwanenköpfen. Das kleinere, ebenfalls von Erzte, hat die Geſtalt eines Bettgeſtells nach alter Art mit vier Säulen, und würde ohne deſſen muthmaßlichen Gebrauch, als ein Spielzeug für Kinder angeſehen werden können. Wir wiſſen, daß in jedem Hauſe die Penates beſonders verehret wurden, und daß für dieſelben beſondere Aedicula oder Capellen gebauet waren.

Die Gefäße zum Weihwaſſer (Aquaminaria, περιέχυνθία) ſind ebenfalls in bürgerlichen Wohnungen gefunden: denn die Römischen Familien hatten eine jede ihre eigene sacra privata, einen heiligen Heerd, wo Feuer unterhalten wurde, ihre Altäre, ja ſo gar beſondere Feſttag, und einige hielten eigene Hauspriester. \*) Es ſind dieſe Gefäße theils von Erzte, theils von Marmor; das größte von Erzte iſt eine zierlich gearbeitete runde Schale, von vier Palmen im Durchmeſſer, inwendig in der Mitten mit ſilbernem Laubwerke ausgeleget, und ſtehet in dem erſten Zimmer des Muſei. Von dieſer Schale hat ſich das Fußgeſtell nicht gefunden; andere kleinere von Erzte aber haben daſſelbe, und die größte von dieſen iſt mit zwey Handhaben. Die von Marmor ſind inwendig wie gereiſte Muſcheln etwa von zween Palmen in ein Viereck gearbeitet, und ſtanden auf ſäulenmäßig gereiſten Geſtellen ebenfalls von Marmor, wie eins deſſelben, welches ſich erhalten hat, auf die übrigen muthmaßen läßt: denn die alten waren ſehr einförmig in ihren Arbeiten. Es hat ſich auch ein Heft oder Griff von Erzte von einem Sprengwedel gefunden, wie derſelbe auf einigen erhobenen Werken, und namentlich unter dem Portico des Pantheon, und an der Architrave der drey Säulen von dem Tempel des Jupiter Tonans, vorgeſtellt iſt.

Die

a) Reinel. Inſcr. Claſſ. 5. n. 53

Die Geräthe zum gemeinen Gebrauche bringe ich unter drey Classen, von welchen in der ersten diejenigen angezeigt werden, die zum Leben nöthig sind, und zur Bequemlichkeit erdacht worden; die zweyte Classe begreift diejenigen, die zum Spiele und zum Schmucke gehören, und die dritte die Geräthe der Schreiberey und die alten Schriften.

In der ersten Classe fange ich an bey dem Küchengeräthe, und merke an, daß viele von Erzte inwendig versilbert sind, sonderlich von derjenigen Art mit einem breiten Griffe oder Stiele, welche wir Casserole nennen, auch andere Gefäße von Kupfer, in welchen gekocht wurde. Die Versilberung ist eine weise Vorsicht wider den Grünspan, welcher sich an Erzt und Kupfer ansetzt, und schädlich, ja tödtlich seyn kann. Dieser Gebrauch, die Küchengeräthe von Kupfer zu versilbern, ist zu unseren Zeiten, sonderlich in Engelland, wieder aufgekommen. Es finden sich auch in dem Museo eine Menge derjenigen Formen, welche zu Tortenbacken dienten, und theils die Gestalt einer gereiften Muschel, theils eines Herzens haben. Das besonderste von dieser Art Geräthe, ist ein sehr zierliches metallenes Gefäß, Wasser zu kochen, welches mit unseren Theemaschinen eine große Verwandtschaft hat. Innerhalb des Gefäßes steht ein Cylinder von etwa vier Zolle im Durchschnitte, oben mit einem beweglichen Deckel, in welchen Kohlen geschüttet wurden, so daß die Asche durch einige Löcher fallen konnte: in dem Raume um den Cylinder wurde das Wasser durch eine Art von einem kleinen angelötheten Trichter gegossen. Es haben sich auch andere dergleichen Gefäße, aber zerstückt, gefunden, deren Cylinder unten einen Krost hatte zum Abfalle der Asche, dergestalt daß die Stäbe des Krostes hohle Röhren sind, um das Wasser im Cylinder vermittelst derselben circulißen zu lassen. An diesen Gefäßen steht der Hahn etwas erhaben von dem Boden, um das Wasser, wenn es einen Saß gemacht, zurück zu halten, und der angelegte weiße Letten in diesen Gefäßen ist zugleich ein Beweis von dem Gebrauche



Gebrauche derſelben. An dem Hofe des Auguſtus war eine beſondere Perſon über das Getränk aus warmem Waſſer beſtellt. <sup>a)</sup>

Unter den vielen daſigen Gefäßen von Glas können vielleicht auch Nachtgeſchirre ſeyn, wie es einige ſcheinen, welche bey den Alten, ſo wie noch iſo mehrentheils in dieſen Ländern, von Glas waren, wie wir auch ſchließen können aus dem, was Theodorus Metochites von der Ungleichheit der beyden Edhne und Nachfolger des Veſpaſianus ſagte; er verglich dieſelben mit einem Becher und mit einem Nachtgeſchirre, die aus einerley Glaſe gemacht waren.

Die Form der Edſſel in dieſem Muſeo zeigt ein anderer ebenfalls alter Edſſel beyh La Chauffe. <sup>b)</sup>

Eine Lampe, welche ein nackendes Kind hält, <sup>c)</sup> erläutert eine Stelle des Lucretius und des Virgilius, wo von jugendlichen männlichen Figuren geredet wird, welche Lampen halten, das Haus zu beleuchten, <sup>d)</sup> und zugleich eine alte Inſchrift, wo zween Cupidines cum ſuis lychnuchis erwähnt werden. <sup>e)</sup> Oben auf einer ähnlichen gedrehten Säule, wie diejenige iſt, die neben dem Kinde ſtehet, hat Bartoli <sup>f)</sup> brennendes Feuer vorgeſtellt, wo eine Lampe hinzugeſetzt war. Das ſchiffſörmige Gefäß, Del in die Lampen zu gießen, hieß infundibulum, und ein dem Herculaniſchen ähnliches in dem Muſeo des Collegii Romani, iſt in der Beſchreibung deſſelben in Kupfer geſtochen. <sup>g)</sup>

Von hohen Leuchtern von Erz, oder Trägern der Lampen, befinden ſich in dem Herculaniſchen Muſeo ſechs und ſiebenzig, und der größte iſt achtehalb Römische Palme hoch, wie ich angezeigt habe. An einem einzigen dieſer Leuchter iſt der Stab viereckt, und oben unter dem Teller, wo die Lampe ſtand, ſind zween Köpfe des Mercurius und des Perſeus gegen

a) Spon. Miſc. ant. p. 206.

b) Muſ. Rom. Sect. 3. Tab. 7.

c) Sendſchr. p. 50.

g) Bonan. Muſ. Kirch. Claſſ. I. Tab. 4. n. 10.

d) Lucr. II. v. 24. Virg. Aen. I. v. 726.

e) Grut. Inſcr. p. 77. n. 3.

f) Lucern. Part. I. tab. 19.

gegen einander, (Capita jugata) welche beyde ihren geflügelten Hut haben, und Perseus hält das ihm gewöhnliche Schwerdt mit einem krummen Haken, wie die Haken an einigen alten Lampen, den Dacht auszusterten, sind, <sup>a)</sup> und vielleicht ist dieses Werkzeug der Grund von dem allegorischen Bilde des Perseus an diesem Leuchter. Harduin würde den Plinius besser erkläret haben, wenn er einen Leuchter, auch nur in Kupfer gestochen, in dem Museo des La Chausse, oder sonst wo angebracht, ansehen wollen. Denn wenn dessen Scribent sagt, daß die Künstler der Insel Aegina superficiem candelabrorum, das ist, die platten Teller der Leuchter, welche voll von zierlichem Schnitzwerke zu seyn pflegen, besonders schön gearbeitet, so wie die zu Tarent die Schäpfe oder Stäbe derselben, (scapos) <sup>b)</sup> so hat sich der Erklärer hier Wandleuchter vorgestellt mit Armen wie Zweige gestaltet, nach der ighen Mode.

Bei den Wagschalen habe ich mich in dem Sendschreiben geirret: denn es finden sich einige mit zwey Schalen, wie man vergleichen auf Münzen und auf anderen Denkmalen vorgestellt sieht. <sup>c)</sup> Einige derselben sind so klein, daß sie für Goldwagen können gehalten werden. Auf dem angeführten Gewichte von Bley ist der erste Buchstab des Worts HABEBIS halb getheilt -I, nach Art des getheilten griechischen H, aus dessen rechter Hälfte I der Spiritus asper gemacht worden, so wie aus der linken -I der Spiritus lenis.

Ein Degen mit einer eisernen Klinge ist etwas über drey Römische Palme lang, und die Scheide ist mit platten großen Nägeln beschlagen, wie der Degen des Agamemnons war, und derjenige, welchen Hector dem Ajax schenkte. <sup>d)</sup> Diese Nägel erinnern mich an andere große Nägel in dem Museo, womit die Thüren von Erzte beschlagen waren, von welchen einige an drey Seiten des Basaments, worauf das Pferd

a) Bartol. Lucern. P. 2. tab. 31. P. 3. tab. 22.

c) Gori Mus. Etr. T. 2. tab. 165.

b) Plin. L. 34. c. 6.

d) Il. 2. v. 29. 7. v. 303.

Pferd von Erzte stehet, und zwar in den Ecken zur Zierrath eingelöthet worden. Die Köpfe der Nägel an der Thüre des Pantheon halten an fünf Römische Zolle im Durchmesser. Diese Nägel wurden von ihren künstlich ausgearbeiteten Köpfen Clavi capitati genennet, <sup>a)</sup> und Bentley will, <sup>b)</sup> daß diese Köpfe auch Vertices geheissen. Philander glaubt, <sup>c)</sup> daß Clavi muscarii beyh Vitruvius dergleichen Nägel seyn, welcher Meynung auch andere beypflichten. Muscarium heist beyh Plinius <sup>d)</sup> der ausgebreitete Kopf einiger Blumen und Kräuter, welcher den Saamen enthält; dieses Wort heist beyh Dioscorides <sup>e)</sup> *Σκιάδιον*, ein Schirm, und weil einige Fliegenwedel etwa dergleichen Form können gehabt haben, so macht man eine Muthmaßung auf gedachte Bedeutung. Die Gestalt eines wirklichen Schirms, nach Art eines Pilzes, hat der Kopf eines Nagels von Erzte in dem Museo des Collegii Romani, welcher von besonderer Deutung war: denn es sind längst dem viereckten Stiele desselben verschiedene eingegraben, und auf der einen Seite liest man ΙΑΩ CΑΒΑΩΩ. Ich habe indessen einen Kopf von einem großen Nagel von Erzte gesehen, worauf eine Fliege erhoben gearbeitet war; dieser wurde von dem P. Paciaudi für den Hrn. Grafen Caplus gekauft.

Merkwürdig sind verschiedene Werkzeuge der Wundarzney, welche den unsrigen völlig ähnlich, und von ungemein sauberer Arbeit sind. Einige derselben stecketen in einer runden Röhre von Kupfer mit ihrem Deckel, in der Dicke eines Fingers, unter welchen die Sonde spiralmäßig mit Silber eingelegt ist. Das besonderste ist eine dünne Röhre in Verhaltung des Urins zu gebrauchen, welche von eben der Form ist, wie die unsrigen sind.

Es fehlet auch nicht an geometrischen Werkzeugen, als Fußmaassen, welche zusammen geschlagen werden, und Circeln von verschiedener

Größe,

a) Var. de R. rust. L. 2. c. 9.

b) Not. ad Hor. L. 3. Carm. 24. v. 6.

c) Annot. ad Vitruv. L. 7. c. 3. p. 275.

d) L. 12. c. 57.

e) L. 3. c. 55.

Größe, unter welchen eine Art von Verticalcirkel zu merken ist. Dieser Cirkel hat, wie gewöhnlich, vier Spitzen, welche zwei Verticalische Oeffnungen machen, eine größere und eine kleinere, so daß diese halb so groß, als jene ist, und die Hälfte derjenigen Linie anzeigt, welche mit der größeren Oeffnung gemessen wird.

In der zweiten Classe von Geräthen zum Spiele und zum Schmucke sind nur wenige und einzelne Anmerkungen zu machen. Wenn Fildtenstücke von Horn oder Elfenbein auf eine Röhre von Erz gesteckt wurden, scheint es sich auf diesen Vers des Horatius in der Dichtkunst zu beziehen:

Tibia non, ut nunc, orichalco vineta —

Von der Tessera mit dem Namen Aeschylus <sup>a)</sup> habe ich zu erinnern, daß über dem Namen des Dichters die Römische Zahl XII. und unter demselben eben dieselbe Zahl im Griechischen IB. steht. Auf einem anderen Tafelgen von gleicher Größe steht das Wort ΗΜΕΡ . . . und oben die Zahl XI. und unten eben diese Zahl im Griechischen ΙΑ.

Von Würfeln aus Knochen gemacht findet sich eine ziemliche Anzahl, welche die Augen gesetzt haben wie unsere Würfel. Wie gemein das Spiel gewesen mit dem Fersenknochen von Zickeln, oder mit demjenigen, welcher das Gelenke zwischen der Klaue und dem Beine macht, (Talus, *ἀσπράγαλος*) zeigt die große Menge, welche im Herculano gefunden ist. Hardion hat in seiner Abhandlung über die Gewinnspiele der Alten <sup>b)</sup> weder die Lage dieses Knochens, noch die Thiere, von welchen er genommen wurde, angegeben; es haben ihn alle Thiere mit gespaltenen Klauen. Der große Casaubonus hat diese Spielknochen mit Würfeln vermischt, <sup>c)</sup> und glaubt, man habe, wie diese, also auch jene aus Bechern geworfen. Die Art, mit denselben zu spielen, war zweyfäch; die gemeinste Art scheint dem Spiele der Kinder in Deutschland ähnlich

<sup>a)</sup> Sendfchr. p. 52.

<sup>b)</sup> Mem. de l'Acad. des Inscr. T. I.

<sup>c)</sup> ad Theophr. Char. c. 5. p. 53. ed. Needh.

ähnlich gewesen zu seyn, welche kleine glatte Steine oben von der flachen Hand in die Höhe werfen, um im wählenden Wurfe und Falle derselben einen oder mehrere kleine Steine zu fassen, und jene unmittelbar nachher in der Luft wieder zu fangen. Eben so spielen zwei Mädchen mit gedachten Knochen auf dem auf Marmor gezeichneten Gemälde mit dem Namen des Künstlers Alexanders von Athen. Die zweite Art war, diese Knochen wie Würfel aus der Hand zu werfen, wo eine jede Seite des Knochens eine gewisse Zahl bedeutete: so spielen zwei Kinder in Marmor, welche Lord Hope vor zwei Jahren in Rom erstand, von welchen dasjenige, welches den Gewinn hat, auf dem Sockel sitzt voller Fröhlichkeit; das verspielende aber steht betrübt. Es könnten diese zwei Kinder die Liebe und den Ganymedes vorstellen, welche Apollonius mit Knochen spielen läßt, \*) und dessen Beschreibung ist jener Vorstellung in Marmor völlig ähnlich. Der Verfasser besitzt einen Astragalus von Carniol gearbeitet.

Das Maasß des Discus <sup>b)</sup> habe ich iko genauer genommen; der Durchmesser desselben hält zehn Zolle eines Römischen Palms, und drey Minuten in der Dicke; das länglich runde Loch in der Mitten ist dritthalb Zoll lang, und man kann zum Werfen zween Finger hineinlegen. Ein solcher Discus mit einem Loche ist auf einer gemahlten Base zu Neapel vorgestellt. <sup>c)</sup>

Was die Spiegel von Erzte betrifft, so waren dieselben schon in den ältesten Zeiten aus dieser Materie gemacht, welches diejenigen Spiegel beweisen, die von den Jüdischen Weibern zusammen gebracht wurden, woraus Moses das Gefäß zum Abwaschen gießen ließ. <sup>d)</sup> Einen runden Spiegel mit einem Deckel sieht man auf einer Etrurischen Begräbnißurne von Volterra, welche nebst anderen von dem Hrn. Cardinal Alexander Albani der Vaticanischen Bibliothek geschenkt worden.

§ 3

Die

a) Argon. L. 3. V. 117.

c) Gori Mus. Etr. T. 2. tab. 159.

b) Sendschr. p. 59.

d) Exod. c. 38. v. 8.

Die dritte Classe der Geräthe begreift so wohl Feder und Dinte, als vornehmlich die alten Schriften.

Ich habe in dem Sendschreiben auf der 85 Seite gesagt, daß die Feder in dem Museo ohne Spalte ist: es kann aber die Spalte durch die Versteinerung unsichtbar geworden seyn: denn daß der Schnabel an den Federn der Alten eine Spalte gehabt, beweisen einige alte Sinschriften mit ausdrücklichen Worten. <sup>a)</sup> Die Gestalt des Schnitts der Feder zeigte sich auch schon vor dieser Entdeckung an derjenigen Feder, welche eine von den dreyen Parcen hält auf einer Begräbnißurne in dem Pallaste der Villa Borghese, die den Tod des Meleagers vorstellet. In einer sehr unrichtigen Zeichnung dieses Werks hat man jener Parce, so wie ihren beyden Schwestern, kurze Stäbe in die Hand gegeben. <sup>b)</sup>

Insgemein waren die Schreibfedern der Alten nicht aus Buxbaum, wie es die Herculanische scheinen könnte; es würde auch der Schnabel aus diesem Holze nicht nachgeben; sondern ihre Federn waren aus Rohr geschnitten, welches mit dem Papiere selbst aus Aegypten kam; das beste Rohr zu diesem Gebrauche war in der Insel Enidus, welche daher bey den Dichtern die Rohrreiche Insel genennet wurde. Man findet noch iho eine Art von dünnem und feinem Rohre sowohl hier, als bey Neapel, woraus sich Federn schneiden lassen, und ich selbst, wenn ich mich zuweilen auf dem Lande ohne Schreibzeuge gefunden, habe mich dergleichen Rohr zum schreiben bedienet. Es hätte also der gelehrte Cuper aus dem, was man vor den Herculanischen Entdeckungen wissen konnte, sich einen richtigern Begriff von den Federn der Alten machen sollen; er glaubt, es seyn dieselben nicht aus Rohr geschnitten, sondern eine Art Binsen gewesen, womit man nach Art der Sinesen, wie mit einem Pinsel, geschrieben habe. <sup>c)</sup>

Von

a) Anthol. L. 1. c. 18. p. 23. L. 5. p. 445. l. 19. & 90. p. 446 l. 29. ed. H. Steph. Aufon. ep. 7. v. 49.

b) Gronov. Thes. Ant. Gr. Vol. I. tab. Mmm.

c) Lettr. de M. Cuper 12.

Von der Dinte der Alten glauben einige, daß es diejenige sey, von welcher Persius redet, nämlich der schwarze Saft des bekannten Fisches Sepia, welcher auf der Rückseite verschiedener Syracusischen Münzen abgebildet ist. Eine ähnliche Art von Fischen, Lolligo genannt, heißt iſo Pesce Calamaro, von dem schwarzen Saft, den er hält.

— Hic nigra succus Lolliginis, hæc est  
Aerugo mera.

Hor. L. I. Sat. 4.

Unter dessen war der Gallapfel den Alten bekannt, und hieß *κηκίς*, *galla atramentaria*. \*) Die iſige Neapolitanische Dinte ist aus Kienruß, Honig und Gummi zubereitet, wird in kleinen Schachteln verkauft, und wird zum Gebrauche mit Wasser flüßig gemacht.

Zulezt finden sich Erinnerungen und Anmerkungen zu machen über die alten Herculianischen Schriften.

Von dem Namen des Aegyptischen Schilfs, *βύβλος*, worauf geschrieben wurde, ist durch Aenderung eines Buchstabens ein Buch, *βιβλος* genennet worden. Zuweilen aber findet sich dieses Wort in seiner ursprünglichen Schreibart, wie es folgende Inschrift hat, die im Jahre 1758 an einem Orte, La Colonna genannt, etwa zwölf Milien von Rom gelegen, nebst der schönen und einzigen Statue Kaisers Domitianus in der Villa Albani, entdeckt wurde.

ΑΛΚΟC ΜΕΝ ΜΟΥCΑΙC ΙΕΡΟΝ  
ΛΕΓΕ ΤΟΤΤ ΑΝΑΚΕΙCΘΑΙ  
ΤΑC ΒΥΒΛΟΥC ΔΕΙΞΑC ΤΑC ΠΑΡΑ  
ΤΑΙC ΠΛΑΤΑΝΑΙC  
ΗΜΑC ΔΕ ΦΡΟΤΡΕΙΝ ΚΑΝ ΓΝΗCΙ  
ΟC ΕΝΘΑΔ ΕΡΑCΤΗC  
ΕΛΘΗ ΤΩ ΚΙCΘΩ ΤΟΤΤΟΝ ΑΝΑ  
CΤΕΦΟΜΕΝ.

» Sage

\*) Scalig. not. in Copam, p. 266.

„Sage, daß dieser Wald den Musen gewidmet ist, und zeige die Bücher bey den Platanen, und daß wir dieselben verwahren, und wenn ein wahrer Liebhaber derselben hier kömmt, denselben mit Ephen krönen.

Daß auch die dünne Haut, welche unter der Rinde den Stamm der Bäume bekleidet, zum Schreiben dienen können, ist außer dem lateinischen Worte Liber, welches diese Haut bedeutet, wahrscheinlich aus Kleidern von solcher Baumhaut (*ἐμάτα ἀπὸ ἑύλων*) welche die Indianer in dem Heere des Keryes trugen; denn so verstehe ich den Herodotus. <sup>a)</sup> Eben dieser Scribent merket an, <sup>b)</sup> daß *βιβλοὶ* von den ältesten Joniern *διφθέρα*, d. i. Haut, genennet worden, weil sie, wie er sagt, aus Mangel des Aegyptischen Papiers, sich der Häute von Ziegen und Schafen bedienet, und viele Völker, fährt er fort, schreiben noch iho auf Häuten.

Plinius redet nur von Schriften auf Papier, welches gefüttert war, das ist, dessen rückwärts angefügtes Blatt der Länge nach an ein anderes, welches in der Breite lag, oder umgekehrt, angeleimet war, so daß die Fäserchen des oberen und des unteren Blattes kreuzweis giengen. Von dieser gefütterten Art sind einige Diplomata in der Vaticanischen Bibliothek, wo auch andere von den Exarchen zu Ravenna ausgestellt aufbehalten werden, welche Maffei besessen, und dieselben in der Diplomatischen Geschichte erläutert hat. Eins derselben, welches acht Palme lang ist, hat sein besonderes verschlossenes Verhältniß. Das Papier desselben ist von groben Fäserchen, welche die Dicke eines ziemlichen Zwirnfadens haben. Von eben dieser Gattung, und wie diese gefüttert, sind noch einige Urkunden in dem Archive zu Ravenna aufbehalten. Es finden sich aber nicht in gedachter Bibliothek die auf Pergamen geschriebenen Reden des heiligen Augustinus, welche hier und da mit Blättern von Aegyptischem Papiere durchschossen waren, wie Mabillon berichtet, der dieses Werk in der Bibliothek des Präsidenten Petau gesehen, die von

a) L. 7. p. 258. l. 6.

b) L. 5. p. 194. ed. H. Steph.



von der Königin Christina gekauft wurde, und nachher der Vaticana ist einverleibet worden. Es wird diese Handschrift nebst vielen anderen entwendet seyn, ehe dieser Schatz aus Schweden nach Rom gebracht worden.

Die Herculianischen Schriften, deren Papier einfach und nicht gefüttert ist, beweisen, daß man aus des Plinius Beschreibung der Zubereitung des Papiers zu Schriften, wo nur allein des gedoppelten Papiers gedacht wird, einen irrigen Schluß gemacht haben würde, wenn man geglaubet hätte, daß die Alten auf kein einfaches Papier geschrieben. Das einfache Papier aber war zu dünne, um auf beyden Seiten zu schreiben, und wenn dieses geschehen sollte, wird das Papier haben müssen gefüttert werden, wie man sich das Papier der hundert und sechzig Bücher Commentariorum electorum vorzustellen hat, welche der ältere Plinius hinterließ, die auf beyden Seiten geschrieben waren. <sup>a)</sup> War nur eine Seite beschrieben, und die Schrift hatte ferner keinen Gebrauch, so diente die ledige Rückseite zu ersten Entwürfen der Gedanken oder zu Anmerkungen, welche daher Adversaria genennet wurden, weil sie in adversa parte, auf der umgekehrten Seite des Papiers, verzeichnet waren. Man gab auch dergleichen auf einer Seite beschriebenes Papier den Kindern, um sich in Schreiben zu üben. <sup>b)</sup> Das Papier war, wie Plinius nebst dem Ausonius und Cassiodorus meldet, schneeweiß. Unter denen, welche irrig glauben, daß das Papier von dem Stamme eines Baums genommen worden, ist auch Rittershausen. <sup>c)</sup>

Von dem Leime, mit welchem die Stücke Papier auf einander gelegt wurden, hat das vorderste der an einander geleimten Blätter den Namen πρωτόκολλον bekommen, wo die Aufschrift eines Buchs gesetzt

<sup>a)</sup> Plin. jun. L. 3. ep. 5.

<sup>b)</sup> Horat. L. 1. ep. 20.

<sup>c)</sup> ObL. ad Phaedri fab. p. 50.

fest war, so wie das letzte Blatt eben daher ἐχατόκολλον hieß. <sup>a)</sup> Wenn eine Rolle Schrift auf solche Art geleimet war, wurde dieselbe beschnitten, <sup>b)</sup> welches sich an den Herculanischen Schriften nicht undeutlich entdeckt. Das Werkzeug zum Beschneiden hieß Sicila, und im Griechischen σιλαχαρτότομος.

So wie die Röhre, oder das Stäbchen, um welches eine Schrift gewickelt wurde, weil es in der Mitten lag und hervorragete, der Nabel genennet wurde, eben so hatte diese Benennung die Erhabenheit auf dem Mittel der Schilden. <sup>c)</sup>

Im Aufwickeln der Rollen Schriften pflegte man das eine Ende mit dem Kinne zu fassen und zu halten, <sup>d)</sup> aber man konnte nicht zu gleicher Zeit lesen, wie der angeführte Dichter hier verstanden wird. <sup>e)</sup> Denn auf diese Art aufgewickelt, stand die Schrift allezeit in der Quere; sondern man hielt das eine Ende unter dem Kinne, um gerade aufzuwickeln, und das aufgewickelte hernach in seiner gehörigen Richtung zu lesen. Mit dem Papiere unter dem Kinne konnte man weder die Herculanischen Schriften lesen, welche Colonnenweis in der Breite des Papiers geschrieben sind, noch angezeigte Urkunden, deren Schrift in der Länge heruntergehet.

Die blinden Linien, welche gezogen wurden, um gerade zu schreiben, hießen ἄλογες, wie uns Hesychius lehret. In den Anmerkungen zu diesem Scribenten wird dieses Wort erklärt Lacunæ inter scribendum in cera seu cortice currente stilo exarata, welches nicht die richtige Bedeutung des Wortes ἄλογες in der Schreiberey gebraucht seyn kann, und auch dem ursprünglichen Sinne desselben, wo es Furchen heißt, zuwider ist.

Rom

a) Salmaf. de usur. p. 415.

c) Nonn. Dionys. L. 40. p. 511. l. 9.

e) Schwarz. Diss. de ornam. libror. §. 19.

b) Lucian. adv. indoct. c. 3.

d) Martial. L. 1. ep. 67.

Vom Philodemus, dessen Schriften die ersten sind, welche aufgewickelt worden, führet Laertius das zehnte Buch von der Vereinigung der Weltweisen an. Es schrieb derselbe, wie sein Meister Epicurus, von der Redekunst und von der Musik, als welcher sich wider diese erklärte. Es untersagte derselbe alle Unterredung von der Musik über Tische, und rath den Königen, an ihren Tafeln lieber alle mögliche Pöffen zu dulden, als musikalische Untersuchungen. \*)

Wenn wir von dem Werthe der Philodemischen Schriften in Absicht der Schreibart, aus derjenigen, die dem Epicurus und dem Metrodorus eigen war, schließen können, so würde in jenen nicht viel Zierlichkeit zu suchen seyn. Denn wir wissen, daß Epicurus auf die Wahl, Ordnung und Verbindung der Worte und der Ausdrücke gar nicht bedacht war, und daß er gelehret habe, die Natur mache im Reden alles, und die Kunst nichts: daher derselbe auch die Zierlichkeit im Reden seinen Schülern untersagte, so wie er mit Verachtung von den Wissenschaften allgemein soll geurtheilt haben. Die Rede vom Epicurus erinnert mich an folgende nicht bekannt gemachte Inschrift in der Villa Albani, welche wahrscheinlich von Personen dieser Secte zugethan abgefaßt und gesetzt worden:

• PRIMAE

# POMPEIAE

# OSOVA. HEIC

**FORTVNA. SPONDET. MVLTA**

**MVLTI. PRAESTAT. NEMINI. VIVE. IN DIES**

ET. HORAS. NAM. PRORIVM. EST. NIHIL

**SALVIVS. ET. EROS. DANT**

**Q 2**

**മുൻ**

a) Plutarch. *Ἡρώδης ὁ βασιλεὺς τῆς Ἰουδαίας* *Εκκ.* p. 2009, l. 25, ed. H. Steph.

Nach Aufwicklung der vier ersten Schriften, nämlich des Philodemos, wurde Hand an die fünfte gelegt, an welcher sich der Anfang der an jenen mangelt, erhalten hat, und es entdecket sich der Name des Scribenten, ΦΑΝΗΑC, welches entweder der Landsmann des Theophrastus Eresius und Mitschüler desselben seyn kann, der, wie dieser, über Pflanzen und Gewächse schrieb, <sup>a)</sup> oder der Stoische Philosoph und Schüler des Posidonius, welcher, wie Laertius angiebt, *περί Ποσειδωνίων ὁ-λῶν* geschrieben hat. Der Name von beyden aber findet sich anderwärts mit einem Jota, und nicht, wie hier, mit einem H geschrieben. Nach der Aufschrift oder dem Titel dieser Rolle ist das Papier in der Länge eines Palms unbeschrieben. Diese Schrift aber hat viel gelitten, und giebt einen muffigten Geruch von der Feuchtigkeit, welche ein Blatt an das andere angeklebet hat; aus dieser Ursache wurde die Fortsetzung der Entwicklung dieser Schrift untersaget, und man hat sich an eine andere gemacht, an welcher der Anfang mangelt; von derselben aber, da sie noch nicht aufgewickelt ist, kann weder der Verfasser, noch der Inhalt, angegeben werden, bis man an das Ende gelanget, wo die Aufschrift pflegt wiederholet zu seyn.

Die Königliche Academie der Gelehrten, die zu Erklärung dieser Schriften und anderer Entdeckungen gestiftet wurde, ist iho ein Name ohne Bedeutung; es haben auch die Versammlungen seit geraumer Zeit aufgehört, nachdem einige Mitglieder gestorben, und andere abwesend sind. Die Erklärungen der Gemählde sind überdem niemals unter die Academisten ausgetheilet gewesen, sondern es hat nur ein einziger Gelehrter, Pasquale Carcani, Königlicher Secretair, daran gearbeitet, welcher dafür eine Pension von zweyhundert Scudi genießt. Seit der Abreise des Königs von Spanien aus Neapel hat derselbe alle Posttage etwas von seinen Erklärungen der Gemählde einzuschicken, welches auch der Aufseher des Musei thut, wenn etwas, es mag noch so klein seyn, entdecket wird, nebst einer beygefügtten Zeichnung.

Iho

a) Casaub. in Athen. L. 2. c. 12.

Also werden die Statuen und Brustbilder gezeichnet, und man glaubt, es werden die noch übrigen Gemählde zurückbleiben, um in dem fünften Bande bey den Statuen anzufangen; die größte Erwartung aber gehet auf die Gefäße und Geräthe.

Der Reisende, welcher diese Schätze zum erstenmal sieht, damit er betrachte, und so oft er kann, den Besuch des Musei wiederhole, soll hier, wie nach jedesmahliger Betrachtung von Alterthümern und Kunstwerken, folgenden Vers der Pythagoräer, welchen sie sich alle Abend vorhielten, auch sich vorhalten:

Πῇ παρέβην; τί δ' ἔρεξα; τί μοι δέον ἔκ ἐτελέσθη;



---

Leipzig

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.

I 7 6 4.







WIS 454/5.54



